

200 JAHRE  
FORSTBETRIEB  
HERZOG VON  
WÜRTTEMBERG  
1821-2021







König Wilhelm I.  
1781–1864  
Gründer des privaten  
Forstbetriebs

**200 JAHRE  
FORSTBETRIEB  
HERZOG VON  
WÜRTTEMBERG  
1821–2021**



## Grußwort

Im Juni 1821 traf König Wilhelm I. mit seinem Dekret, den privaten Forstbesitz des Hauses Württemberg vom Staatsbesitz zu trennen und einen eigenständigen Forstbetrieb errichten zu lassen, eine Entscheidung mit Weitblick.

200 Jahre später kann auf eine Erfolgsgeschichte zurückgeblückt werden, die mit der vorliegenden Publikation gewürdigt werden soll.

Dass ausgerechnet das Jubiläumsjahr kein Jubeljahr werden sollte, ist den besonderen Herausforderungen geschuldet, vor die uns alle die Corona-Pandemie gestellt hat – eigentlich war, neben dieser Festschrift, auch ein Festakt und insbesondere ein Tag der offenen Tür mit Präsentation des Forstbetriebs fest im Programm vorgesehen.

Rund 5.300 Hektar Forstfläche umfasst der heutige Besitz, der sich auf drei Reviere verteilt. Neben dem Rückblick auf die Geschichte, der Analyse der Entwicklung und der Betrachtung der Gegenwart des Forstbetriebs im württembergischen Stammland erfolgt auch ein Blick über die Landesgrenzen hinaus.

Zum einen nach Hinterstoder in Österreich, wo die „Herzog von Württembergische Forstverwaltung“ ansässig ist. Deren heutiger Bestand fußt auf ersten Erwerbungen meines Urgroßvaters Herzog Philipp im Jahr 1875.

Zum anderen nach Nelson im kanadischen Westen, wo 1967 ein beträchtlicher Waldbesitz erworben werden konnte. Dieser ist zwar heute nicht mehr im Bestand des Hauses, gleichwohl bleibt „Darkwoods Forestry“ ein Bestandteil der eigenbetrieblichen Forstgeschichte.

Vor 25 Jahren, anlässlich des 175-jährigen Bestehens des Forstbetriebs, hatte ich die Bedeutung der Nachhaltigkeit der Forstwirtschaft hervorgehoben. Ein Aspekt, der nicht an Aktualität verloren hat – im Gegenteil.

Beherrschten einst die Meldungen vom sauren Regen und vom Waldsterben die Nachrichten, so ist es heute der globale Klimawandel, der auch dem Wald bei uns zu schaffen macht. Zu wenig Niederschläge über das Jahr verteilt, steigende Temperaturen und Schädlingsbefall setzen dem Wald erheblich zu. Die Schäden sind schon jetzt enorm.

Forst und Forstwirtschaft stehen also vor großen Herausforderungen, die auch mein Nachfolger, Herzog Wilhelm, engagiert anpacken wird. Nachhaltige Forstwirtschaft wird auch weiterhin unser gemeinsames Ziel sein. Mit Hilfe aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, denen an dieser Stelle für ihren engagierten Einsatz gedankt sei, wird ihm das sicher gut gelingen.

Carl Herzog von Württemberg

## Starke Verbindungen

Weitsichtig hat er gehandelt, der württembergische König Wilhelm I., als er im Frühling des Jahres 1821 verfügt hat, dass er einen eigenen Forstbetrieb aufbauen wird, unabhängig vom staatlichen Forst und unabhängig von der Staatskasse. Dass ein Forstbetrieb, wenn er umsichtig und vorausschauend geführt wird, viele Jahrzehnte und sogar Jahrhunderte bestehen und sowohl ökonomisch wie auch ökologisch sehr wertvolle Beiträge liefern kann, zeigt das Jubiläum unseres Forstbetriebs Herzog von Württemberg.

Wir feiern in diesem Jahr seinen 200. Geburtstag. Bäume sind wahre Teamplayer und hervorragende Netzwerker. Jeder einzelne davon steht mit kräftigem Wurzelwerk gut verankert in der Erde und ist doch Teil eines großen Ganzen, Teil eines Netzwerkes, das unterirdisch seine Verzweigungen ausbreitet und das ihm Kraft und Halt gibt. Und wenn Bäume durch Kalamitäten freigestellt werden, dann dauert es meistens nicht lange, bis auch diese Bäume fallen. Starke Verbindungen prägen auch unseren Forstbetrieb. Belastbare Netzwerke und verlässliche Nachbarn sind das Fundament, auf dem der Forstbetrieb seit Jahrzehnten baut und mit denen er gemeinsam auch durch schwierige Zeiten gegangen ist.

Der Wald hat vielfältige Funktionen, er ist einerseits Wirtschaftsraum, andererseits Erholungsraum, und in immer stärkerem Maße wird er als wichtiger Klimafaktor wahrgenommen. Unserem Forstbetrieb ist es in den vergangenen Jahrzehnten sehr gut gelungen, diese sich teilweise widersprechenden Nutzungen gut unter einen Hut zu bringen, den vielfältigen Anforderungen an einen gesunden und wertvollen Wald gerecht zu werden und die Zukunftsfähigkeit unserer Forste sicherzustellen. Allerdings stellen auch uns die klimatischen Verhältnisse und Veränderungen vor immer größere Herausforderungen und werfen Fragen auf, auf die wir noch keine belastbaren Antworten und Lösungen haben. Umso mehr ist für uns der aktive, regelmäßige Austausch mit anderen Waldeigentümern, Forstwissenschaftlern und insbesondere die Zusammenarbeit mit renommierten Forschungsanstalten so wichtig, die mit uns das



gemeinsame Ziel haben, auf Basis empirischer Erfahrungen und wissenschaftlicher Arbeit und Forschung gemeinsam mit uns den Wald der Zukunft zu gestalten. Das sind wir unseren Wäldern schuldig, und deshalb stellen wir uns den kommenden Herausforderungen.

Wenn Bäume reden könnten, sie hätten viel zu erzählen. Das ist nun ja wohl nicht der Fall, aber wir wollen das Jubiläum unseres Forstbetriebs zum Anlass nehmen, den heutigen Stand der Forstwirtschaft zu beschreiben. In dieser Festschrift haben wir auch Themen aus der Historie aufbereitet und geben einen Ausblick auf die Forstwirtschaft der Zukunft. Da die Themen Artenvielfalt, Klimaschutz und Klimaveränderung heute maßgeblich jede Art von Ökonomie beeinflussen, kommen auf die Forstwirtschaft der Zukunft sicherlich große Herausforderungen zu.

Der Forstbetrieb Herzog von Württemberg hat ein solides Wurzelwerk, tragfähige Verbindungen zu Kunden und Geschäftspartnern, engagierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie inspirierende Partner. Die Strategie der vergangenen Jahrzehnte war immer auf Langfristigkeit und Nachhaltigkeit ausgelegt, so wird sie auch in Zukunft ausgestaltet sein. Das Ergebnis unserer Entscheidungen und Lösungen beurteilen dann die nächsten Generationen, aber davor ist uns nicht bange.

Henrik M. Lingenhöl,  
Hofkammerpräsident

Michael Herzog von Württemberg,  
Hofkammerdirektor

## Zur Geschichte des Forstbetriebs Herzog von Württemberg

Mit einem Dekret vom 2. Juni 1821 ließ König Wilhelm I. von Württemberg eine eigene Verwaltung für den Waldbesitz der königlichen Familie errichten:

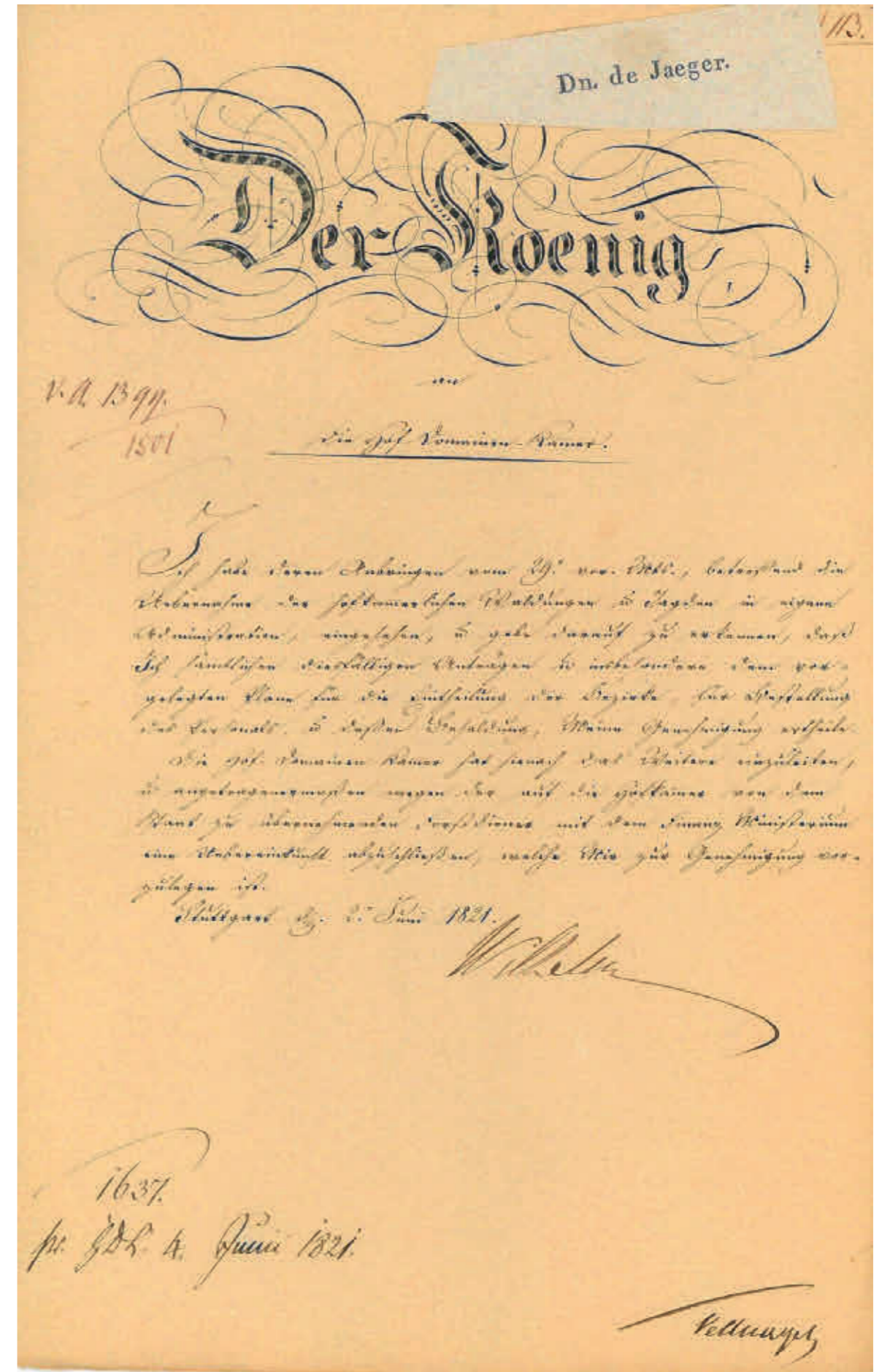
*Der König an die Hofdomänenkammer: Ich habe deren Anbringen vom 29. vor[igen] M[ona]ts, betreffende die Uebernahme der hofkammerlichen Waldungen u. Jagden in eigene Administration eingesehen, u. gebe darauf zu erkennen, daß Ich sämtlichen diesfälligen Anträgen u. insbesondere dem vorgelegten Plane für die Eintheilung der Bezirke, die Bestellung des Personals u. dessen Besoldung Meine Genehmigung ertheile. Die Hof-Domänen-Kammer hat hienach das Weitere einzuleiten u. angetragenermaßen wegen der auf die Hofkammer von dem Staat zu übernehmenden Forstdiener mit dem Finanz-Ministerium eine Uebereinkunft abzuschließen, welche Mir zur Genehmigung vorzulegen ist.*

Stuttgart, d. 2. Juni 1821  
Wilhelm

Damit wurde auch im Forst eine strikte Trennung zwischen dem Staatsbesitz und dem königlichen Privatbesitz der königlichen Familie vollzogen. Schon Jahrhunderte zuvor hatte die württembergische Regentenfamilie aus politischen Gründen begonnen, ein eigenes Privatvermögen aufzubauen. Seit 1514 konnten die württembergischen Herzöge nur noch mit Zustimmung der Landstände, einer Vertretung der 60 führenden württembergischen Familien, neue Steuern einführen. Deshalb versuchten die Herzöge, Güter für ihr privates Vermögen zu erwerben, aus denen sie unbeschränkt Steuern und Abgaben erheben konnten. Seit 1649 ließen sie dieses private Vermögen von einer eigenen Behörde, der Kammerschreiberei, verwalten. Durch Erwerbungen von Dörfern, Gütern, Weinbergen und Wäldern wuchs dieses Kammerschreiberei-Gut an. Dabei mussten die Herzöge von Württemberg ihr Vermögen genauso wie andere Güterbesitzer verwalten lassen. So erlebte die Kammerschreiberei gute und schlechte Zeiten, und der Rang der herzoglichen Familie als regierende Dynastie schützte sie keineswegs vor wirtschaftlichen Krisen.

Im Jahr 1803 wurde das Herzogtum Württemberg zum Kurfürstentum erhoben, drei Jahre später nahm Kurfürst Friedrich die Königswürde an. Durch die politischen Veränderungen im Zeitalter Napoleons änderte sich auch die Besitzstruktur des königlichen Privatbesitzes. Statt Abgaben aus ganzen Dörfern zu beziehen, richtete man nun die Aufmerksamkeit auf große Güter und versuchte, den Besitz zu arrondieren und effektiver zu verwalten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gestaltete König Friedrich die gesamte Staatsverwaltung grundlegend um. Die Kammerschreiberei wurde neu organisiert, um einen einheitlicheren Güterbesitz zu schaffen, und erhielt die neue Bezeichnung Hofdomänenkammer. König Friedrich wollte den privaten Besitz seiner Familie eindeutig vom Staatsbesitz trennen. Er ordnete einen umfangreichen Austausch von Besitzungen zwischen der Hofdomänenkammer als Privatvermögensverwaltung und der Oberfinanzkammer als Verwaltungsbehörde für das Staatsvermögen an. Ganz im Sinne einer neuen Grunderwerbspolitik beabsichtigte er, geschlossene Güter in bestimmten Bezirken des Landes zu konzentrieren, um die Verwaltung zu erleichtern. Als passionierter Jäger richtete er sein Augenmerk besonders auf Waldungen. Der Waldbesitz der Hofdomänenkammer umfasste zu dieser Zeit eine Fläche von 17.482 Morgen (5.507 Hektar) in neun Revieren.

Als König Friedrich 1816 starb, ordnete sein Sohn und Nachfolger König Wilhelm I. die Staatsverwaltung noch einmal neu. Zunächst unterstellte er den gesamten Waldbesitz im Königreich, also auch die von der Hofdomänenkammer verwalteten Waldungen, der Oberaufsicht der staatlichen Forstbehörden. Gegen einen Kostenersatz von jährlich 3.500 Gulden übertrug der König 1818 den staatlichen Forstämtern die Verwaltung der hofkammerlichen Waldungen. Diese Lösung bewährte sich jedoch nicht, zumal es in einigen Revieren so viel hofkammerlichen Waldbesitz gab, dass der zuständige Förster dadurch überwiegend in Anspruch genommen war. In der Gegend von Altshausen beispielsweise befand sich überhaupt kein Staatswald. Außerdem wurde die Verwaltung dadurch erschwert, dass manche staatliche Förster relativ weit entfernt vom Hofkammeramt wohnten und deshalb die Verbindung zwischen den Ämtern der Hofdomänenkammer und den staatlichen Forstämtern litt. Da-



durch kam es insbesondere bei der Rechnungsprüfung zu Unregelmäßigkeiten.

### Entstehung der hofkammerlichen Forstverwaltung

In jenen Jahren wurde die vollständige Trennung des Hofkammervermögens und des Staatsvermögens endgültig vollzogen, so dass der Forst nicht davon ausgenommen werden konnte. Aufgrund des königlichen Dekrets vom 2. Juni 1821 errichtete man sechs Hofkammerforstämter in Stammheim, Stetten, Winnenden, Lauffen, Freudental und Alts- hausen, denen jeweils ein Förster vorstand. Jedes Forstamt war einem Hofkammeramt zugeordnet, wobei der Hofkammerverwalter die gesamten Verwaltungsgeschäfte übernahm, der Förster aber die Forst- und Jagdverwaltung eigenverantwortlich leitete. Mehrere Forstwärte, die dem Förster unter- standen, waren für einzelne Walddistrikte verant- wortlich. Als erste Förster wurden eingesetzt: in Altshausen Ferdinand Treitler, Forstassistent in Zwiefalten, in Freudental Karl Friedrich Fischer, Unterförster in Cleeborn, in Lauffen Wilhelm Fried- rich Muff, Unterförster in Liebenstein, in Winnen- den Gottlieb Rüb, Unterförster in Ehningen, in Stammheim Johann Gottlieb Ölmaier, Unterförster in Sillenbuch und in Stetten im Remstal Karl Fried- rich Schelling, Unterförster in Ebersberg. Mit der Selbständigkeit erhielten die Hofkammer- forstämter auch die Forstgerichtsbarkeit - ein Recht, das bei den damals sehr häufigen Forstvergehen recht ansehnliche Summen abwarf. Zur Ahndung der Forstvergehen – vor allem Holzdiebstähle oder Beschädigungen im Wald – hielt der Hofkammeral- verwalter in regelmäßigen Abständen sogenannte „Forst-Rugtage“ ab. Wer von den Delinquenten seine Strafe nicht bezahlen konnte, musste sie mit Ar- beiten im Wald abverdienen. Übrigens bekam bis 1882 jeder, der ein Forstvergehen anzeigte, eine Belohnung. In den ersten Jahrzehnten der Selbst- verwaltung durch die Hofkammerforstämter bezo- gen die Forstwärte ein relativ niedriges Gehalt, aber sie konnten es durch die sogenannten „Anbringge- bühren“ aufbessern. Wenn sie jemanden zur Anzei- ge brachten, der sich im Wald etwas hatte zuschul- den kommen lassen, bekamen sie dafür einen festgesetzten Geldbetrag. Da sie auf dieses Einkom- men angewiesen waren, führte diese Praxis nicht selten zur Denunziation und war auch nicht ganz ungefährlich, weil immer die Gefahr bestand, dass ein aufgebrachter „Forstfrevler“ gewalttätig wer- den könnte.

Überhaupt wurde der Wald wesentlich vielfältiger genutzt als heute. Zwar spielten der Holzertrag und die Jagd eine zentrale Rolle, aber sogenannte „Ne- bennutzungen“ kamen vor allem der Landwirt- schaft zugute. Am Anfang des Jahrhunderts war die Stallfütterung des Viehs allgemein üblich gewor- den. Zunächst streute man die Ställe nicht mit Stroh ein, sondern mit Laub aus den Wäldern. Ei- cheln und Bucheckern – „Eckerich“ genannt – nutz- te man nicht nur zur Fütterung des Wildes, sondern auch als Schweinefutter. Ebenso band man die Stroharben noch nicht mit Schnüren, sondern mit „Ernteweiden“. Diese Nebennutzungen warfen kei- neswegs unbedeutende Gewinne ab. König Wilhelm I. milderte die Jagdlasten seiner Untertanen. Zwar ging auch er auf die Jagd, schränkte aber die ehemals sehr großen Jagden stark ein. Er verzichtete zugunsten der Gemeinden auf sein Recht, in den Wäldern der Hofdomänenkammer zu jagen. Außerdem gestattete er den Gemeinden, so- genannte Wildschützen anzustellen, die das Wild von den Feldern verscheuchten. Dadurch konnten die Wildschäden bedeutend gemindert werden. Da auch die Könige Karl und Wilhelm II. nur in weni- gen Revieren jagten, verpachtete die Hofdomänen- kammer ihre Jagdbezirke an andere Interessenten. Im 19. Jahrhundert ereigneten sich in den Wäldern viele Forstvergehen. Am häufigsten wurden Bäume gefällt oder Holz gestohlen, vor allem in Jahren, in denen Brennholz knapp war. Nicht selten veranlas- ste die nackte Not arme Menschen zum Diebstahl, wie selbst die Hofkammerforstämter einräumten: *Die Vermehrung der Excesse... gegenüber von dem Vorjahr hat ihren Grund theils in der herrschenden Futter- und Streunoth, theils ist dieselbe Folge der be- deutend gestiegenen Holzpreise, wodurch unbemittel- ten Personen der Ankauf ihres Holzbedarfs nahezu unmöglich gemacht ist.* (Freudental 1865). Aber auch das Sammeln von Laub oder Eicheln zum Ein- streuen der Ställe oder zum Füttern der Tiere stand unter Strafe. Schwere Vergehen kamen selten vor, auch von Wilderei ist so gut wie nie die Rede.

### Anpassung an die Veränderungen der Zeit

Mit den großen Reformen um die Mitte des 19. Jahrhunderts verkleinerte sich der Aufgabenbereich der Hofkammerforstämter. Im Jahr 1850 ging die Forstgerichtsbarkeit an die staatlichen Behörden über. Vergehen im Wald wurden nun von den Orts- polizeibehörden geahndet, und wenn sich Kinder etwas zuschulden kommen ließen, wurden sie da-

für auch in der Schule bestraft. Mit diesen neuen rechtlichen Regelungen verlor der Hofkammeral- verwalter seine Strafbefugnis bei Forstvergehen, und damit entfielen die Rugtage und der Einzug von Strafen. Da die Diebstähle im Wald jedoch nach wie vor häufig waren, führte man 1861 eine „militä- risch organisierte Forstschutzwache“ ein, die in den Wäldern streifte und Vergehen bei den Polizeibe- hörden anzeigte. Um diese Zeit sah man auch die „Anbringgebühren“ als nicht mehr zeitgemäß an und schaffte sie ab. Die Gehälter der Forstwärte wa- ren auf ein auskömmliches Niveau angehoben wor- den und die „Anbringgebühren“ so stark zurück- gegangen, dass sie keinen Anreiz mehr für einen aufwändigen und mühsamen „Forstschutz“ dar- stellten. Aber immer noch verdienten die Forstwärte so wenig, dass sie im Grunde genommen nur ihren Lebensunterhalt sichern konnten, wenn sie mit ih- rer Familie noch einen kleinen bäuerlichen Betrieb bewirtschafteten. Als beispielsweise im Jahr 1868 im Raum Altshausen eine Eisenbahnlinie gebaut wurde, stiegen die Lebensmittelpreise stark an, so dass man den Waldschützen eine Zulage zahlen musste. Denn damals machte sich im Forst die zu- nehmende Industrialisierung bemerkbar. Immer mehr Männer fanden Erwerbsmöglichkeiten in den

Fabriken und betrieben vielleicht noch nebenher eine kleine Landwirtschaft. Die relativ schlecht be- zahlte, mühsame Arbeit eines Holzhauers oder ei- nes Waldarbeiters wurde zunehmend unattraktiver. Zeitweise kam es zu einem Mangel an Arbeitskräf- ten. In den Jahren, in denen der Borkenkäfer die Bäu- me befiel und starke Schäden anrichtete, machte sich dieser Mangel besonders stark bemerkbar. Im Übrigen wurde neben dem dienstlichen Verhalten auch das Privatleben der „Forstdiener“ beurteilt. Meist fiel das Lob eher verhalten aus, wie die typi- schen Sätze zeigen: *Was die Thätigkeit und Brauch- barkeit des Forstpersonals betrifft, so hat das Hofkame- ralamt keinen Grund, irgendwie mit den Dienst- leistungen desselben unzufrieden zu seyn, woneben aber auch kein Grund zu einem Antrag auf eine außer- ordentliche Belohnung vorliegt. Auch hinsichtlich des außerordentlichen Verhaltens des Forstpersonals ist dem Hofkammeramt nichts Nachtheiliges bekannt ge- worden.* (Altshausen 1867). *Die hofkammerlichen Forstschutzdiener haben auch im verflossenen Jahre ihren Dienst zur Zufriedenheit der unterzeichneten Stel- le versehen; hervorragende Leistungen in Beziehung auf den Forstschutz sind aber von diesen Dienern keine zur höheren Kenntniß gelangt.* (Freudental 1867). Durch die Aufhebung der Forstgerichtsbarkeit ver-



minderte sich der Verwaltungsaufwand in der Forstverwaltung erheblich. Parallel zur Auflösung und Zusammenlegung von Hofkammerforstämtern wurden deshalb auch einige Hofkammerforstämter aufgelöst. Die Hofkammerforstämter Stetten und Winnenden vereinigte man 1866 im Hofkammerforstamt Waiblingen. Seit 1893 betreute der Hofkammerförster in Freudental auch das Revier Liebenstein. Schließlich erfolgte 1902 die Vereinigung der Hofkammerforstämter Stammheim (in Feuerbach) und Waiblingen in einem neuen Hofkammerforstamt Stuttgart, welches seinen Sitz im neu errichteten Verwaltungsgebäude der Hofdomänenkammer in der Stuttgarter Jägerstraße 18 hatte.

Die gesellschaftlichen Veränderungen des späten 19. Jahrhunderts machten sich auch in den Hofkammerwäldungen bemerkbar. Da die Bedeutung der Technik zunahm, stellte man in jedem Hofkammerforstamt einen „technischen Waldschützen“ an, der sich vor allem um diesen Bereich kümmerte. Durch die zunehmende Bedeutung des Bürgertums kamen neue Moden auf, so beispielsweise das Aufstellen eines Christbaums. Dies wiederum führte zu vermehrten Diebstählen von jungen Nadelbäumen. In Freudental zeigte der Waldschütz Prinzing 1878 Alexander Haag junior aus Großsachsenheim an, weil dieser aus einer Fichtenkultur im Hofkammerwald Klosterhardt etwa 225 Christbäume entwendet hatte. Dieser groß angelegte Diebstahl war deshalb bemerkenswert, weil normalerweise nur wenige Bäume heimlich geschlagen und entwendet wurden.

Nach 1902 gab es noch fünf Hofkammerforstämter: Altshausen, Feuerbach, Freudental, Liebenstein und Stuttgart. Bald wurde das Forstamt Liebenstein dem Forstamt Freudental eingegliedert. Nachdem das Hofkammeramt Freudental mit dem Forstamt bereits 1929 nach Bietigheim verlegt worden war, benannte man das Hofkammerforstamt Freudental 1957 in „Hofkammerforstamt Bietigheim“ um.

### *Förster, Forstwarte, Waldarbeiter*

In früheren Zeiten bot die Forstverwaltung vielen Menschen Arbeit. Die Hofkammerforstämter standen unter der Leitung eines Försters, dem wiederum mehrere Waldschützen und die Waldarbeiter unterstanden. Dabei waren Förster und Waldschützen bei der Hofkammer fest angestellt. Bei den Waldschützen handelte es sich um gelernte Jäger; jeder Waldschütze betreute verschiedene Reviere. Daneben konnte das Forstamt bei Bedarf – zum

Schutz der Wälder – Bürger als Waldhüter anstellen. Sie zeigten Forstvergehen beim Förster an.

Als Waldarbeiter verdingten sich die Bauern der Umgebung bei den Forstämtern. Die Arbeit im Wald war für sie eine ideale Möglichkeit, in den arbeitsarmen Wintermonaten Geld zu verdienen. Die Waldarbeiter stellten gegen eine Entschädigung auch ihre Pferde zum Holzrücken zur Verfügung.

Für das gesamte Personal im Wald war der Förster verantwortlich. Eine Instruktion von 1878 zeigt die Fülle seiner Aufgaben. Er beaufsichtigte die Arbeit der Angestellten und erteilte die nötigen Anweisungen. Sämtliche Flächenveränderungen im Waldbesitz musste er in einem Protokoll festhalten; dabei berichtete er über zum Verkauf stehende Waldflächen, wenn sie zur Arrondierung des hofkammerlichen Waldbesitzes geeignet erschienen. Nach einem von ihm erstellten und von der Hofdomänenkammer genehmigten Plan bewirtschaftete er die Wälder. Zunächst mussten die Wege instandgehalten oder bei Bedarf neu angelegt werden. Daneben kümmerte sich der Förster um die „Waldkulturen“, die Aufzucht von Jungpflanzen auf besonderen Flächen. Eine Hauptaufgabe bestand aber darin, den jährlichen Einschlag festzulegen. Dabei bestimmte der Förster, welche Bäume gefällt werden sollten. Gemeinsam mit dem Hofkammerverwalter vergab er die Holzhauerarbeiten im Akkord und leitete sie dann eigenverantwortlich. Hofkammerverwalter und Förster bestimmten die Preise für das geschlagene Holz, welches dann versteigert wurde. Ebenso versteigerte der Förster die Grasnutzung auf den Waldwegen und Holzrichtstätten sowie in den Seitengräben; für alle anderen Nebennutzungen wie Steine, Sand oder Lehm war eine Genehmigung der Hofdomänenkammer einzuholen. Inzwischen hatten andere Nebennutzungen wie Laubstreu oder Eckericherträge ihre einstige Bedeutung verloren. Zusammen mit den Waldschützen übernahm der Förster die Aufsicht im Wald. Zwar übte die Hofdomänenkammer keine Forstgerichtsbarkeit mehr aus, aber der Förster legte dem Hofkammeramt jeden Monat ein Protokoll vor, in dem sämtliche Waldvergehen aufgelistet waren. Verfolgung und Bestrafung der Täter übernahmen dann die staatlichen Forstämter oder die Amtsanwälte.

In Übereinstimmung mit den Dienstvorschriften für den staatlichen Forstdienst ergab sich 1912 auch für die Forstwarte der Hofkammer eine Änderung. Forstwarte, die mehr als 25 Jahre lang ihren Dienst beim Hofkammerforstamt einwandfrei versehen hatten, erhielten nun den Titel „Förster“ mit einem

besonderen Abzeichen an ihrer Uniform, jedoch ohne Änderung ihrer dienstlichen Stellung. Mit dem Ende der Monarchie beschleunigte sich die Angleichung an die staatlichen Normen. Seither hat sich das Berufsbild gewandelt und demjenigen der staatlichen Forstbeamten angepasst. Die leitenden Mitarbeiter der Hofkammerforstämter hatten das Recht, staatliche Titel wie zum Beispiel „Privat-Forstamtmann“ zu führen. Sie sind jedoch auf der Grundlage privatrechtlicher Anstellungsverträge und nicht mehr als Beamte beschäftigt.

### *Forstwirtschaft im Wandel*

In einem veränderten Umfeld musste sich die Forstverwaltung der Hofkammer den veränderten Gegebenheiten anpassen. Freilich behielt sie als privater Forstbetrieb eine Sonderstellung bei. Die leitenden Angestellten wurden analog zu staatlichen Beamten angestellt und besoldet. Aufgrund des großen Waldbesitzes und einer gut organisierten Verwaltung genoss die hofkammerliche Forstverwaltung in forstlichen Fachkreisen ein hohes Ansehen. Leitende Angestellte engagierten sich in forstlichen Vereinigungen und brachten ihre Fachkenntnis und Expertise ein. In den verschiedenen Revieren wurden große Jagden abgehalten, und wenn prominente Jagdgäste teilnahmen, nahm man sie als gesellschaftliches Ereignis wahr.

Nach dem Ankauf bedeutender Wälder in der Gegend um Sigmaringen von der Fürstlich Fürstbergischen Forstverwaltung richtete man 1939 in Sigmaringen ein eigenes Hofkammerforstamt ein, welches allerdings nur acht Jahre lang Bestand hatte. Danach wurde dieses Forstamt in Altshausen eingegliedert.

Wie überall wirkte sich der Zweite Weltkrieg gravierend auf den Waldbesitz aus. Nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft und des Krieges wurde Deutschland von den siegreichen Mächten besetzt. Sie forderten wegen ihrer aufgewendeten Kriegskosten Reparationen an Geld, Industrieeinrichtungen und Holz. Auch in den Hofkammerwäldern nahm man umfangreiche Einschläge, die sogenannten „E-Hiebe“ und „F-Hiebe“ vor und lieferte das Holz vor allem nach Frankreich. Noch Jahrzehnte lang ließen sich die Hiebflächen in den Walddistrikten ohne Weiteres erkennen.

Mit dem Ende der Besatzungsherrschaft und dem einsetzenden „Wirtschaftswunder“ setzte eine verstärkte Technisierung der Forstwirtschaft ein. War diese in den 1950er Jahren noch stark traditionell orientiert, so liefen die Maßnahmen einige Jahre

später darauf hinaus, durch den Einsatz moderner Maschinen und Geräte Personal einzusparen. Wiederum ging es nicht nur darum, die Personalkosten zu reduzieren, sondern es wurde durch einen erneuten Industrialisierungsschub vor allem in den Revieren des württembergischen Unterlandes schwieriger, genügend Holzhauer und Waldarbeiter zu finden. Die Bedienung neuer Geräte und Maschinen erforderte eine solide Fachkenntnis und konnte nicht mehr von Laien ausgeführt werden. Hier führte die Forstverwaltung Qualifizierungsmaßnahmen für ihre Angestellten durch. Auch im Bereich der Sicherheit wurden die Mitarbeiter geschult, um die steigenden Anforderungen zu erfüllen und die Unfallgefahr im Forst zu senken.

Die Modernisierungswellen führten auch dazu, dass die Verwaltung immer wieder verschlankt wurde. So vereinigte man das Hofkammerforstamt Stuttgart 1973 mit dem Forstamt Bietigheim, und so bestanden nur noch zwei Hofkammerforstämter in Bietigheim und Altshausen. Zeitweise bestanden zwei Außenstellen des Hofkammerforstamts Altshausen, in Wilhelmsdorf (bis 1968) und Friedrichshafen (bis 1973). Bei der Forstverwaltung der Hofkammer fand also ein fortwährender Konzentrationsprozess statt. Eine deutliche Verminderung des Waldbesitzes ergab sich 1976 durch den Verkauf des Reviers Kirbachhof.

Als der Bietigheimer Forstdirektor Dr. Hans Halla 1986 in den Ruhestand trat, wurde auch dieses Forstamt aufgelöst und die gesamte Verwaltung in das Schloss Altshausen verlegt. Parallel dazu reduzierte man die Anzahl der Reviere und die Zahl der Angestellten deutlich. Um die Wende zu den 1990er Jahren machte das „Waldsterben“ Furore und ließ Befürchtungen vor großflächigen Schäden in den Wäldern aufkommen. Diese Krise konnte überwunden werden, aber nach einer kurzen Erholungsphase geriet der Klimawandel immer mehr in den Fokus.

Um den Wandel hin zu einem unternehmerisch geführten Forstbetrieb deutlich zu machen, wurde das Hofkammerforstamt Altshausen im Jahr 2002 nunmehr in „Geschäftsbereich Forst“ umbenannt. Nach dem Ausscheiden von Forstdirektor Alfred Rupf besetzte die Hofkammer diese Stelle nicht mehr neu, sondern setzte den Revierleiter Robert Schweizer in Altshausen als Sprecher des Geschäftsbereichs Forst ein. Über die aktuelle Arbeit und die Herausforderungen, die sich im Forst derzeit stellen, gibt diese Festschrift Auskunft.



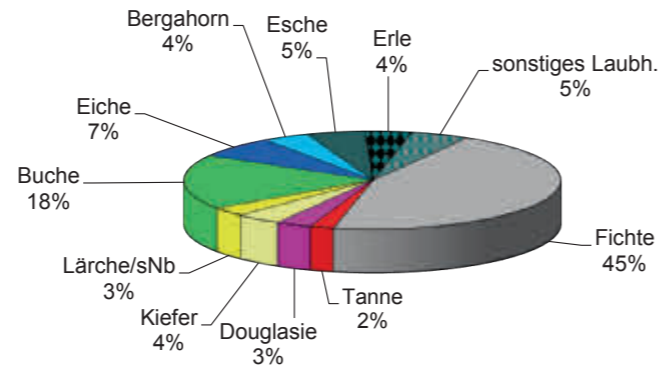
# Der Forstbetrieb Herzog von Württemberg im Jubiläumsjahr 2021

Seit Oktober 2012 wird der gesamte Forstbesitz des Hauses Württemberg in Baden-Württemberg, der sich auf insgesamt 5.330 Hektar erstreckt, durch drei Reviere verwaltet. Auf das Revier Altshausen kommen 1.980 Hektar, das Revier Göggingen 1.930 Hektar und das Revier Pfahlhof umfasst 1.420 Hektar.



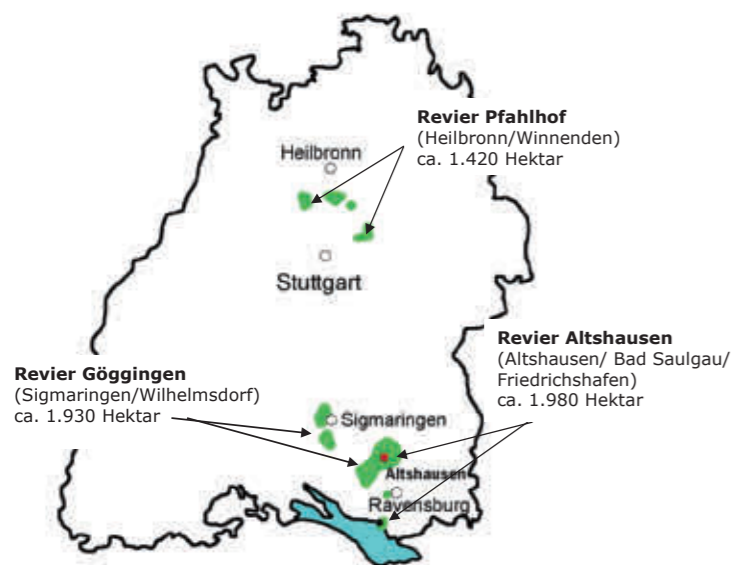
## Baumartenanteile des Gesamtbetriebes

Die wichtigste Wirtschaftsbaumart ist weiterhin die Fichte. Das Nadel-/Laubbaumverhältnis liegt derzeit bei 57:43.



## Baumartenanteile (%) des Gesamtbetriebes und nach Revieren

Baumart	Gesamtbetrieb	Revier Altshausen	Revier Göggingen	Revier Pfahlhof
Fichte	45	56	59	11
Tanne	2	1	4	2
Douglasie	3	1	0	7
Kiefer	4	2	4	6
Lärche/sonstige Nadelbäume	3	3	3	5
<b>Summe Nadelbäume</b>	<b>57</b>	<b>63</b>	<b>70</b>	<b>31</b>
Buche	18	9	19	28
Eiche	7	2	1	20
Bergahorn	4	3	3	6
Esche	5	8	3	6
Erle	4	9	0	0
Sonstiges Laubholz	5	6	4	9
<b>Summe Laubbäume</b>	<b>43</b>	<b>37</b>	<b>30</b>	<b>69</b>



Das Revier Göggingen ist der Betriebsteil mit den höchsten Nadelholzanteilen. Dort befinden sich noch nennenswerte Anteile an Tannen. Die Distrikte mit einem hohen Anteil an Buchen befinden sich überwiegend in den Alb-Distrikten. Das Revier Pfahlhof wird durch Buche und Eiche geprägt. Die Douglasie löst dort sukzessive die klimalabile Fichte als Nadelholzbeimischung ab. Im Revier Altshausen finden sich neben der Fichte zahlreiche Buntlaubbaumarten. Die Esche ist durch das Eschentriebsterben stark geschädigt. Die Erle wird dort als Ersatzbaumart mittelfristig noch mehr an Bedeutung gewinnen. Über alle Reviere hinweg ist der Nadelholzanteil – trotz massiven Gegensteuerns durch Anbau von Nadelhölzern – zu Gunsten von Laubbaumarten zurückgegangen.

## Veränderung der Baumartenanteile (%) in den letzten 10 bzw. 20 Jahren

Baumart	FE 1994	FE 2004	FE 2014	Differenz gegenüber vor 20 Jahren
Fichte	54	48	45	-9
Tanne	3	3	2	-1
Douglasie	1	2	3	+2
Kiefer	6	5	4	-2
Lärche/sonstige Nadelbäume	3	4	3	0
<b>Summe Nadelbäume</b>	<b>67</b>	<b>62</b>	<b>57</b>	<b>-10</b>
Buche	15	17	18	+3
Eiche	6	7	7	+1
Sonstiges Laubholz	12	14	18	+6
<b>Summe Laubbäume</b>	<b>33</b>	<b>38</b>	<b>43</b>	<b>+10</b>

In den letzten 20 Jahren ist insbesondere der Fichtenanteil kalamitätsbedingt als Folge von Sturm- und Käferschäden durch aktive Umwandlung labiler Fichtenbestände sowie durch planmäßige Nutzungen um 9 Prozentpunkte zurückgegangen. Die Douglasie wurde durch Anbautätigkeit sukzessive gefördert. Profitiert vom insgesamt zehnprozentigen Nadelholzurückgang haben die Buntlaubbaumarten und die Buche.

Der durchschnittliche Gesamtzuwachs beträgt 8,6 Erntefestmeter pro Jahr und Hektar. Das bedeutet, dass täglich 125 Erntefestmeter Holz in den Waldbeständen des Hofkammerforstes zuwächst. In einem Jahr sind dies zirka 45.000 Festmeter Holzzuwachs! Die planmäßige jährliche Nutzung liegt bei zirka 42.000 Festmeter. Somit ist die Nachhaltigkeit gewährleistet!



## Naturschutzleistungen

- FFH-Gebiete (Flora-Fauna-Habitate): 740 Hektar
- Naturschutzgebiete: 131 Hektar
- Landschaftsschutzgebiete: 1.413 Hektar
- Wasserschutzgebiete: 333 Hektar
- Naturparke: 935 Hektar
- Wald Biotope: 168 Hektar
- Bodenschutzwald: 265 Hektar
- Klimaschutzwald: 313 Hektar

Im gesamten Forstbetrieb sind 4.298 Hektar Fläche amtlich mit einem Schutzstatus ausgewiesen (zum Teil überschneiden sich die Flächen). Dies erschwert die tägliche Arbeit im Wald zunehmend.



## Ein starkes Team! Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Jubiläumsjahr 2021

Im Forstbetrieb hat sich über die zwei Jahrhunderte hinweg sowohl organisatorisch als auch personell sehr viel verändert. Im Jahr 1960 umfasste die Organisation des gesamten Forstbetriebes die drei Forstämter Altshausen, Freudental und Stuttgart, eine Außenstelle in Wilhelmsdorf und 15 Reviere. Es gab somit drei Amtsvorstände, drei Büroangestellte und zwölf Revierleiter. 1996 – im Jahr des 175. Jubiläums – bestand der Forstbetrieb „nur“ noch aus einem Forstamt, einem Forstdirektor, vier Revierleitern und zwei Büroangestellten.

**Thomas Friede** – leitet das Revier Pfahlhof mit allen dazugehörigen Verantwortlichkeiten.

**Rosmarie Sinzig** – verantwortet im Forstbüro hauptsächlich den Holzeinschlag und -verkauf, das Nasslager Altshausen und die Holzmassen für die Hackschnitzelanlage.

**Klara Hille** – verantwortet im Forstbüro das gesamte Büromanagement inklusive Personalverwaltung, die Grundstücksverwaltung und den Verkauf des Wildbrets.

**Ralf Ladenthin** – ist als Forstwirt vorwiegend in der Jungbestandspflege und im Forstschutz tätig. Zudem betreut er die Wildkammer. Wildbret und die Fische werden von ihm zerwirkt und verpackt.

**Peter Rimmele** – ist als Forstwirtschaftsmeister vorwiegend für die Betreuung von Maschineneinsätzen in den Revieren Altshausen und Göggingen sowie den Nasslagerplatz Altshausen zuständig.

**Josef Reischmann** – arbeitet als Forstwirt im Revier Göggingen vorwiegend mit einer Unternehmerrolle im Holzeinschlag und unterstützt bei allen anfallenden Revierarbeiten.

**Matthias Hempel und Emil Wehrle** – unterstützen als Forstwirte auch im Ruhestand noch aushilfsweise bei Pflanzungen und der Jungbestandspflege.

Das Statement der Mannschaft zum Jubiläum 200 Jahre Forstbetrieb Herzog von Württemberg: „*Unsere gute Zusammenarbeit im Team trägt zum Erfolg des Forstbetriebs bei. Die Hege und Pflege des Waldes ist unser Leitmotiv. Wir unterhalten langjährige Beziehungen zu unseren Kunden, und ihre Zufriedenheit ist unser oberstes Ziel.*“

## Revier Altshausen – Revierleiter Robert Schweizer



von links: E. Scherr, T. Friede, P. Rimmele, S. Borghoff, M. Hempel, C. Ziegler, J. Abele, S. Sigmund, K. Hille, R. Schweizer, R. Sinzig, R. Ladenthin, J. Reischmann

Im Jubiläumsjahr 2021 setzt sich der Forstbetrieb Herzog von Württemberg aus drei Revieren und einem Forstbüro zusammen.

**Robert Schweizer** – leitet das Revier Altshausen und vertritt als Sprecher für die beiden Revierleiter Jürgen Abele und Thomas Friede die Belange des gesamten Forstbetriebes.

**Jürgen Abele** – leitet das Revier Göggingen mit allen dazugehörigen Verantwortlichkeiten.

**Elisabeth Scherr** – sorgt dafür, dass im Forstbüro alles blitzblank sauber ist.

**Simone Borghoff, Simon Sigmund und Christan Ziegler** – sind als Forstwirtin und Forstwirte im Revier Altshausen hauptsächlich im motormanuellen Holzeinschlag tätig und arbeiten vorwiegend Laubstamm- und Starkholz auf. Auch alle anderen anfallenden Waldarbeiten in der Bestandsbegründung und Jungbestandspflege sind ihnen anvertraut.



Das Revier Altshausen umfasst aktuell eine Größe von 1.980 Hektar, die auf 36 Distrikte verteilt sind. Die geographische Entfernung vom nördlichsten Punkt im Oberweilerholz zum Seewald im äußersten Süden des Reviers beträgt 50 Kilometer. Das komplette Revier liegt im Wuchsgebiet Südwestdeutsches Alpenvorland. Im Raum Altshausen beträgt die Durchschnittstemperatur 7,3 Grad Celsius, und es fallen durchschnittlich zirka 830 Millimeter Niederschlag. Das Revier ist nadelholzgeprägt mit 63 % Nadelholz und 37 % Laubholz. Der

jährliche Einschlag schwankt zwischen 18.000 und 20.000 Festmetern.

Das Revier Altshausen wird von einem Revierleiter und fünf ausgebildeten Forstwirten betreut. Eigene Forstwirte übernehmen den Einschlag von Starkholz und Laubstammholz sowie einen Großteil der Bestandspflegearbeiten und der sonstigen Revierarbeiten. Die maschinelle Holzernte wird durch Unternehmer durchgeführt.

Das Revier Altshausen verwaltet eine große Jagdfläche, auf der jährlich etwa 300 Rehe und 80 Wild-



Blattjagd 2011

schweine erlegt werden. Ein fester Stamm an Begehungsscheininhabern übt die Jagd aus. Das gesamte Wild wird in der eigenen, nach EU-Standard zugelassenen Wildkammer zu Fleisch- und Wurstwaren verarbeitet.

Neben der Jagd bewirtschaftet das Revier Altshausen den Alten Weiher in Altshausen. Der jährliche Fischertrag liegt bei etwa 100 Kilogramm Wellern und etwa 200 Kilogramm Hechten. In den letzten 20 Jahren wurde der Alte Weiher zwei Mal abgelassen.



Der abgelassene Altshausener Weiher im Herbst 2004



S. Sigmund, S. Borghoff, C. Ziegler



Nasslagerplatz Altshausen

Im Revier befindet sich seit 20 Jahren ein eigener Nasslagerplatz mit einer Einlagerungskapazität von ca. 12.000 Festmetern. Vor allem nach Kalamitäten ist das ein wichtiges Instrument, um den Holzmarkt zu entlasten und einen Qualitätsverlust des eingelagerten Holzes zu vermeiden.

Die Heizanlage im Schloss Altshausen wird vom Revier mit jährlich zirka 1.500 Schüttraummetern Hackschnitzel versorgt. Im Naturschutzgebiet „Dolpenried“ wird aktuell eine größere Ökopunkte-Maßnahme umgesetzt.



## Revier Göggingen – Revierleiter Jürgen Abele



Die Größe des Forstreviers Göggingen beträgt im Jubiläumsjahr 1.930 Hektar, die in 30 Distrikte aufgeteilt sind. Durch die regionale Verteilung der Distrikte dehnt sich das Revier von Norden nach Süden über 60 Kilometer aus. Im Jahr 1935 wurden vom Haus Fürstenberg die beiden Reviere Göggingen und Unterschmeien mit etwa 1.100 Hektar gekauft und gehören seitdem zum Haus Württemberg. 1996 wurden die beiden Forstreviere Wilhelmsdorf und Göggingen zum Revier Göggingen zusammengelegt.

Dank der großflächigen Verteilung der Distrikte finden sich im Revier Göggingen verschiedene Wuchsgebiete. Bei einem Durchgang von Nord nach Süd beginnt man im Norden auf der Schwäbischen Alb mit dem Einzelwuchsbezirk Südwestliche Donaualb. Weiter südlich folgt das Südwestdeutsche Alpenvorland, bestehend aus den Einzelwuchsbezirken Westliche Altmoräne und Südwestliches Oberschwaben.

Der Holzvorrat im fast 2.000 Hektar großen Revier beträgt 566.000 Festmeter. Der planmäßige jährliche Einschlag liegt bei 18.000 Festmetern. Besonders Fichten, aber auch vereinzelte Kiefern, Lärchen, Douglasien und Tannen machen hierbei als Nadelhölzer einen Anteil von 70 % an der gesamt-

ten Baumartenzusammensetzung aus. Bei den restlichen 30 % handelt es sich um Laubhölzer, wobei besonders Buchen, aber auch Eschen, Eichen, Ahornbäume und Erlen vorkommen.

Dem Revierleiter ist ein Forstwirt unterstellt, welcher wiederum von zwei weiteren Forstwirten eines Unternehmers unterstützt wird. An der Bewirtschaftung des Reviers beteiligt sich zudem ein Maschinenunternehmer, der mit insgesamt drei Vollrentnern im Einsatz ist. Darüber hinaus ist auch ein Rückeunternehmen in den Arbeitsprozess der maschinell unterstützten Holzernte integriert. Im vergangenen Jagdjahr wurden von den sechs Begehrscheininhabern insgesamt

192 Stück Rehwild sowie 52 Stück Schwarzwild erlegt. Neben Reh- und Schwarzwild kommen im Revier auch vereinzelt Biber, Uhus und Gamsen vor. Auch ein Luchs streift durch die Wälder.

Zum Revier Göggingen gehört neben den sich über mehrere Hektar erstreckenden FFH- und Natura-2000-Flächen auch der Naturpark Obere Donau. Dieser ist aufgrund seiner vielfältigen Flora und Fauna weithin bekannt. Ein besonderer Blickfang sind



Schwarzwild-Drückjagd in Göggingen 2007

in jedem Jahr auch die zahlreichen Orchideen, die reichlich im Naturschutzgebiet Blauen vorkommen. Die von der Hofkammer in Zusammenarbeit mit



Karte Naturpark Obere Donau



der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg errichtete Versuchsfläche zur Untersuchung von Durchforstungsvarianten von Fichtenbeständen dient als beliebtes Exkursionsziel unter anderem für waldbauliche Lehrzwecke. Im Revier findet sich außerdem eine Kiesgrube, in der im Trockenabbau Kiese gewonnen werden, welche vor allem zu Straßenbaustoffen weiterverarbeitet werden.





A. Rupf, Herzog Carl, H. Lingenhöltn



## Revier Pfahlhof – Revierleiter Thomas Friede



der letzten fünf Jahre, am Forsthaus Pfahlhof gemessen, beträgt 805 Millimeter und die durchschnittliche Jahrestemperatur 9,6 Grad Celsius. Die Hauptbaumart mit 28 % Flächenanteil ist die Rotbuche. Es folgt mit 20 % die Eiche. Somit stehen in etwa der Hälfte des Reviers Buchen- und Eichenwälder. Der Bergahorn und die Esche mit jeweils 6 % haben noch nennenswerte Flächenanteile, wobei die Baumart Esche wegen des Eschensterbens stark rückläufig ist.

Beim Nadelholz ist die Fichte mit 11 % Flächenanteil noch die führende Baumart, jedoch hat sich ihr Anteil nach den Sturmkatastrophen „Lothar“ und „Wiebke“ sowie Borkenkäferbefall in den letzten dreißig Jahren mehr als halbiert. Die Douglasie mit 7 %, die Waldkiefer mit 6 % und die Lärche mit 5 % sollen zukünftig statt der Fichte den Hauptteil des Nadelholzes stellen. Das Baumartenverhältnis hat sich in den letzten Jahren sehr stark zum Laubholz hin verschoben und liegt im Jubiläumsjahr bei 70 % Laubholz und 30 % Nadelholz. Erwähnenswert ist auch die Tatsache, dass in den Wäldern des Reviers 37 verschiedene Laubbaumarten und 17 Nadelbaumarten wachsen. Insgesamt stehen im Revier 340.000 Festmeter Holz, vor allem in den höheren Altersklassen, von denen jährlich 7.000 Festmeter nachhaltig eingeschlagen werden.

Das Revier Pfahlhof umfasst die Wälder des Forstbetriebs im württembergischen Unterland, die in den Landkreisen Heilbronn, Ludwigsburg und im Rems-Murr-Kreis liegen. Die Größe des Reviers beträgt im Jubiläumsjahr 1.431 Hektar. Die Waldflächen sind in insgesamt 15 Distrikte eingeteilt. Die weiteste Entfernung zwischen zwei Distrikten beträgt 40 Kilometer. Sitz des Reviers und Wohnort des Revierleiters ist der Neckarwestheimer Teilort Pfahlhof.

Der Wald des Reviers liegt gänzlich im Wuchsgebiet Neckarland und hierbei in den Einzelwuchsbezirken Stromberg (bei Cleeborn/Tripsdrill), Weinbaugbiet von Stuttgart, Maulbronn und Heilbronn (bei Neckarwestheim), Löwensteiner und Waldenburger Berge (bei Großbottwar), Backnanger Bucht (bei Backnang) und Berglen und vorderer Schurwald (bei Winnenden). Die Höhenzonierung liegt von 240 Meter ü. N.N. bis 400 Meter ü. N.N., also im kollinen und submontanen Bereich.

Der durchschnittliche Niederschlag

Das Revier wird von einem Revierleiter betreut. Alle anfallenden Revierarbeiten – von der Pflanzung über die Jungbestandspflege, die maschinelle sowie die motormanuelle Holzernte einschließlich der Holzurückung bis zur Wegeunterhaltung – werden von einem Unternehmer durchgeführt. Etwa die Hälfte der Jagdflächen des Revieres sind verpachtet, auf der anderen Hälfte wird die Jagd in Eigenregie ausgeübt. So wurden im Jubiläumsjahr über 200 Stück Scha-



Schwarzwild Drückjagd Revier Pfahlhof

lenwild (Rehe und Wildschweine) erlegt und über die Wildkammer des Forsthauses an die regionale Gastronomie und an private Kundschaft vermarktet. Höhepunkte im jagdlichen Jahresablauf sind hierbei sicherlich die Rehbockbrunft im Sommer und eine große Gesellschaftsjagd im Winter mit Teilnehmern des Hauses Württemberg und Jagdgästen.

Eine besondere Herausforderung in der Betreuung des Revieres stellt das hohe Aufkommen von Erholungssuchenden in den Wäldern dar. Besonders an Wochenenden besuchen mehrere tausend Menschen die Hofkammerwälder im Verdichtungsraum. Diese starke Besucherfrequenz hat verschiedene Gründe, unter anderem die hohe Bevölkerungsdichte im mittleren Neckarraum in Verbindung mit einem niedrigen Waldanteil sowie dem in den letzten Jahren geänderten Freizeitverhalten.

Das hochwertige Stammholz aus dem Revier wird mittlerweile weltweit vermarktet. Vor allem Buchen, Eichen und Eschen werden nach Asien, bevorzugt nach China, Japan und Vietnam geliefert. Größere Nadelholzmengen werden über eine Vermarktungsgenossenschaft an einheimische Sägewerke vermarktet. Im Revier befindet sich ein Wertholzlagerplatz, auf dem vor allem hochwertiges Eichenholz im Rahmen eines Meistgebotstermins Kunden aus Deutschland, Frankreich, Italien und Österreich angeboten wird. Auf diesen Wertholzplätzen werden auch Stämme von anderen Wald-



besitzern wie Kommunen oder dem Staatswald angeboten. Hier erzielen Hölzer aus den Wäldern des Herzogs von Württemberg regelmäßig Spitzenpreise, wie erst im Jahr 2020, als ein Eichenstamm aus dem Revier Pfahlhof unter knapp 1000 Festmetern angebotenen Einzelstämmen mit 2.419 €/Festmeter mit Abstand das höchste Gebot bekommen hat und so an einen Furnierhersteller aus dem Mainfränkischen verkauft werden konnte.

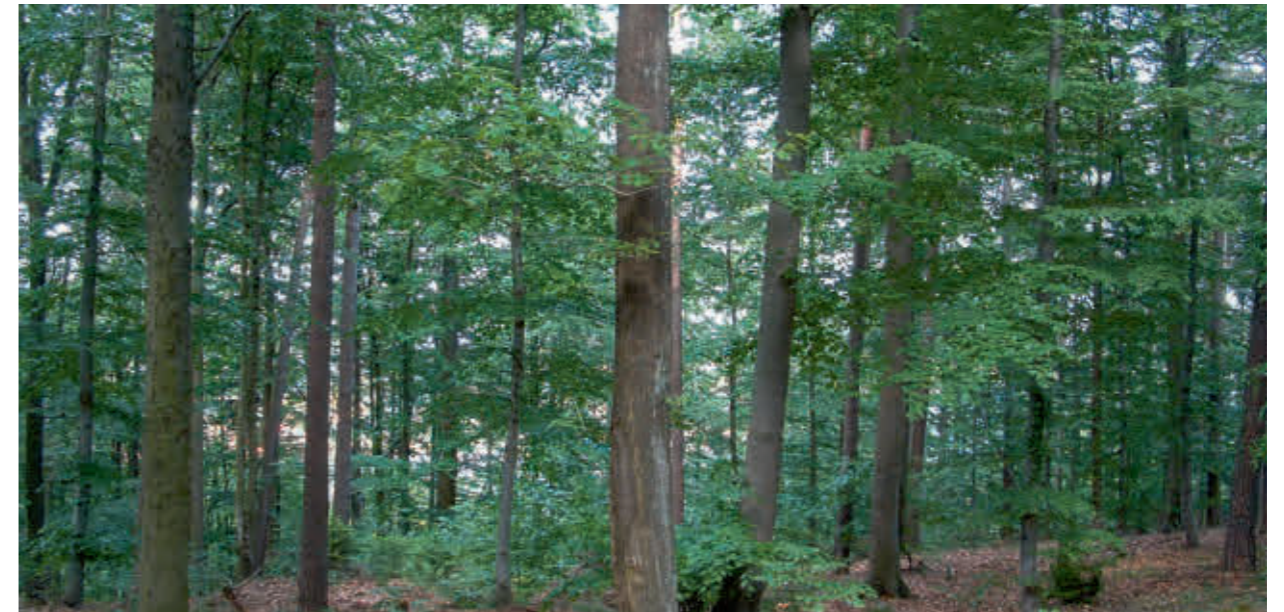
Neben dem Wertholzplatz befindet sich im Revier auch ein Hackschnitzelplatz. Bereits vor 15 Jahren begannen wir im Revier mit der Herstellung von hochwertigen Holz hackschnitzeln für die energetische Verwendung in Heizanlagen.

Mittlerweile werden über 4.000 Schüttraummeter Hackschnitzel pro Jahr aus Gipfel- und Kronenmaterial hergestellt und nach Zwischenlagerung an die Betreiber von regionalen Hackschnitzelanlagen verkauft, so unter anderem auch an das Schlosshotel Monrepos in Ludwigsburg. Diese nachhaltig produzierte Menge Hackschnitzel entspricht etwa 450.000 Litern Heizöl, die dadurch eingespart werden können.

Die Revierleitung unterstützt auch andere Geschäftsbereiche der Hofkammer im Unterland. So werden für das Weingut, den Liegenschaftsbereich und die Golfplätze Bäume und Hecken gepflegt und Verkehrssicherungsmaßnahmen durchgeführt. Ein besonderes Tätigkeitsfeld stellt hierbei der Schlosspark Monrepos dar. Der Park ist für die Öffentlichkeit zugänglich und wird intensiv als Naherholungsgebiet für die Bürger von Ludwigsburg genutzt. Über 500 alte Parkbäume müssen regelmäßig auf ihre Verkehrssicherheit geprüft und durch fachgerechte Pflegearbeiten in ihrer Pracht erhalten werden.



Eiche Submission in Tripsdrill 2008 und 2012



v.l.: A. Rupf, Herzog Friedrich, H. Lingenhölin, J. Abele, R. Schweizer







## Kleine Lebewesen mit großer Wirkung

Zwei winzig kleine Lebewesen machen unserem Wald zusehends zu schaffen. Dies ist zum einen der Buchdrucker, ein 4 bis 5 Millimeter großer Käfer, der nach Stürmen, Trockenjahren und Dürre den Fichtenbeständen infolge von Massenvermehrung sehr zu schaffen macht. Gerade nach den trockenen und sehr warmen Sommern 2018 und 2019 stieg der Anfall an Käferholz im Forstbetrieb rapide an. Im Gesamtbetrieb fielen in diesen beiden Jahren etwa 17.000 Festmeter dem Buchdrucker zum Opfer. Die Folge sind abgestorbene Bäume, schnelle Holzentwertung durch Verfärbung und damit einhergehend starke Qualitätsverluste mit entsprechenden wirtschaftlichen Einbußen.

Um dies zu verhindern, ist eine ständige Kontrolle der Nadelholzbestände und ein rasches Aufarbeiten von frisch befallenen Bäumen erforderlich, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Dies erfordert viel Zeit und geschulte Mitarbeiter, die auf der Fläche präsent sind.

Ein weiterer Schädling ist noch viel unscheinbarer und hat einen ganz harmlosen Namen: Das Falsche Weiße Stängelbecherchen – ein 2 bis 7 mm großer, becherförmiger Pilz. So harmlos dieser Name auch klingt, so bedrohlich ist der Pilz für die Esche. Ist ein Baum erst einmal infiziert, gibt es kaum noch Rettung. Die Sporen des „Falschen Weißen Stängelbecherchens“ infizieren die Blätter, woraufhin diese sich schon im Frühsommer braun verfärben. Von dort aus dringt der Pilz in das Mark von Zweigen vor und löst krebsartige, beige-braune bis orange-braune Wucherungen an der Rinde aus, die sogenannte Rindennekrose. Die Geschwüre unterbrechen die Wasserversorgung des Astes. Normalerweise zersetzt dieser Pilz nur das abgeworfene Eschenlaub.

Seit dem Jahr 2005 ist bei Eschen dieses Triebsterben zu beobachten. Zu Beginn rätselte man darüber, was das Triebsterben bei den Eschen auslöst. Nun ist man sich sicher, dass es von diesem Pilz ver-



ursacht wird, der die Eschenbestände nicht nur in Deutschland, sondern auch in ganz Europa bedroht. Die Krankheit macht auch nicht vor den Eschen im Hofkammerwald Halt. Bei einem Eschenanteil von 5 % im Gesamtbetrieb und sogar 8 % der Baumarten im Revier Altshausen hat dies gravierende Auswirkungen auf die Baumartenzusammensetzung und die Stabilität der Mischbestände.



In Zahlen bedeutet dies laut Forsteinrichtungsergebnis 2014 für den Gesamtbetrieb:

Gesamtvorrat Esche: = 51.811 Festmeter  
Holzbodenfläche Esche: = 276 Hektar

Szenario: 90 % der Eschen sterben in den nächsten 10 Jahren ab, dies hat zur Konsequenz, dass 46.000 Festmeter Eschenholz in 10 Jahren anfallen. In einem Forstwirtschaftsjahr entspricht dies 4.600



Festmetern. Dadurch entstehen leider auch jährlich 15 bis 20 Hektar Kahlfelder, die aufgeforstet werden müssen. In diesem eingetroffenen Szenario leben wir bereits seit einigen Jahren.

Unglaublich, dass eine heimische Baumart in so kurzer Zeit aus unseren Wäldern verschwindet! Ganz zu schweigen von den waldbaulichen und wirtschaftlichen Schäden.





# Sturmkatastrophen schädigen den Wald

Das Thema Wald hat in den letzten Jahren immer mehr die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit bekommen – ob nun als Opfer von Extremwetterereignissen oder im Rahmen von Käferkalamitäten. Doch sind Forstschäden durch Extremwetterlagen nicht erst im 21. Jahrhundert ein Problem. Seit es Wetteraufzeichnungen gibt, wurde über solche berichtet. Durch die menschenbedingte Klimaerwärmung treten diese Ereignisse in den letzten Jahrzehnten jedoch immer häufiger auf. Im 20. Jahrhundert gab es beispielsweise zahlreiche Katastrophen, die in den Wäldern Deutschlands große Schäden verursacht haben. Viele hiervon sind bis heute noch in den Köpfen der Bevölkerung präsent. Beim Orkan „Quimburga“, der im November 1972 über Deutschland hinweg gezogen ist, wurden auf dem Brocken im Harz Spitzengeschwindigkeiten von bis zu 245 km/h gemessen. In ganz Europa kamen mindestens 73 Menschen durch den Sturm zu Tode. Doch nicht nur der Sturm an sich forderte seine Opfer. Allein bei den Aufräumarbeiten in den Wäldern Niedersachsens kamen 22 Menschen ums Leben. In Deutschland wurde der durch „Quimburga“ verursachte Sachschaden auf insgesamt 1,34 Milliarden D-Mark geschätzt.

Auch die Sturmtiefs, die Deutschland von Januar bis März 1990 heimsuchten, sind noch nicht vergessen. Insgesamt acht Orkane wüteten in dieser Zeit und kosteten 64 Personen das Leben. Beim Tief „Vivian“ konnten am 25. Februar 1990 Windgeschwindigkeiten von bis zu 224 km/h gemessen werden. Zusammen mit dem Sturmtief „Wiebke“

wurde im Forst ein Schaden verursacht, der später auf knapp 70 Millionen Erntefestmeter beziffert wurde. Der Forstbetrieb Herzog von Württemberg war mit 80.000 Festmetern betroffen.

Der Sturm „Lothar“, der an den Weihnachtsfeiertagen 1999 über Deutschland hinwegfegte, ging als Jahrhundertsturm in die deutsche Geschichte ein. Ganze Waldgebiete wurden vernichtet. Bis heute gilt „Lothar“ nicht nur als schwerster Sturm seit 1876, sondern auch als Verursacher des größten bekannten Forstschadens in Mitteleuropa. Im Schwarzwald konnten Spitzengeschwindigkeiten von bis zu 272 km/h gemessen werden. Insgesamt wurden im Zusammenhang mit „Lothar“ über 550.000 Schäden gemeldet. Für den Forst war es ein Verlust von ungefähr 200 Millionen Festmetern. Der Gesamtschaden wurde auf 1,8 Milliarden Euro beziffert. Während das Sturmtief in Frankreich und der Schweiz mehr als 100 Menschenleben forderte, kamen in Deutschland durch den Sturm 18 Personen ums Leben. Bei den Aufräumarbeiten verstarben jedoch knapp 50 weitere Menschen. Sturm „Lothar“ „beschenkte“ den Forstbetrieb Herzog von Württemberg mit 74.000 Festmetern Sturmholz.

Doch auch im neuen Jahrtausend blieben die Wälder nicht von Wetterextremen verschont. Ende Oktober 2002 verursachte der Orkan „Jeanette“ besonders in Ostdeutschland und Tschechien Schäden in Höhe von 760 Millionen Euro. Im Erzgebirge konnten hierbei Böen mit Geschwindigkeiten von bis zu 183 km/h gemessen werden.

Im Januar 2007 kam dann „Kyrill“. Das Orkantief

kostete die Versicherungen mehr als 2 Milliarden Euro und gilt als teuerster Sturm der letzten zwanzig Jahre. Deutschlandweit wurden über 25 Millionen Bäume entwurzelt. In ganz Europa verstarben 47 Menschen. „Kyrill“ war auch der Grund dafür, dass die Deutsche Bahn zum ersten Mal in ihrer Geschichte den Verkehr auf allen Strecken einstellen musste. Der Sturmholzanfall beim Forstbetrieb Herzog von Württemberg betrug 14.000 Festmeter. Die Gewitterfront, die mit dem Tiefdruckgebiet „Ela“ am Pfingstmontag 2014 über Deutschland hinweg zog, ließ allein in Düsseldorf 2.500 Bäume umstürzen. Obwohl hauptsächlich nur Nordrhein-Westfalen, Hessen und Niedersachsen betroffen waren, verursachte „Ela“ für die Deutsche Bahn einen Schaden von 650 Millionen Euro und damit eine höhere Summe als „Kyrill“.

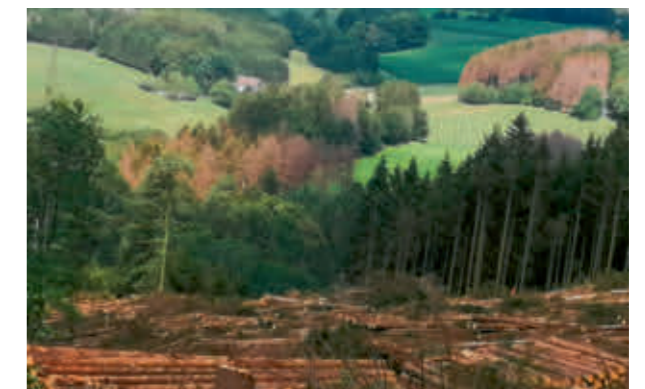
Im August 2017 hatte der Forstbetrieb Herzog von Württemberg durch einen „namenlosen“, aber äußerst heftigen Gewittersturm 8.000 Festmeter Sturmholz.

Der bekannteste Sturm der letzten Jahre wird sicherlich der Orkan „Sabine“ sein, der im Februar 2020 14 Todesopfer und zahlreiche Verletzte forderte. In Deutschland wurden mehr als eine halbe Million Schäden gemeldet, die einen Sachschaden von knapp 600 Millionen Euro verursachten. Der Forstbetrieb Herzog von Württemberg hatte 15.000 Festmeter Sturmholz durch Orkan „Sabine“.

Doch nicht nur bundesweite Extremwetterlagen sind für Forstschäden ursächlich. Auch regional begrenzte Wetterbedingungen können massive Schäden verursachen. So kam es beispielsweise an Weihnachten 1996 stellenweise zu massivem Eis- und Schneebruch, wodurch ganze Waldgebiete großflächig beschädigt wurden. Auch örtlich begrenzte Gewitter wie das vom 20. Juli 2015, das direkt über Altshausen wütete, können ganze Schneisen der

Verwüstung zurücklassen. Im Forstwirtschaftsjahr 2014/2015 hinterließen zwei Sturmtiefs und ein heftiger Gewittersturm insgesamt 20.000 Festmeter Sturmholz.

Auch die Klimaänderung der letzten Jahre hin zu immer wärmeren und niederschlagsärmeren Jahresdurchschnittswerten zeigt ihre Auswirkungen in den Wäldern. Massive Trockenschäden vor allem an Buchen und Fichten sowie eine Explosion der Borkenkäferpopulation und dem damit einhergehenden Käferbefall an Fichtenbeständen, sind nur einige Folgen davon. Wie groß die hierdurch bedingten Schäden sind, lässt sich noch nicht genau abschätzen.



Gewittersturm 2017 – Hardtwald

## Der Wald der Zukunft – wir forschen in Zusammenarbeit mit Universitäten

Im Forstbetrieb Herzog von Württemberg wird nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen gewirtschaftet. Die Anforderungen an eine multifunktionale Forstwirtschaft sind vielfältig und das Rad der Mechanisierung und Digitalisierung dreht sich auch im Wald immer schneller. Aber auch im Bereich des klassischen Waldbaus setzt der Betrieb auf die Erkenntnisse der Forschung und Lehre. So ist der Klimawandel und die damit verbundene Klimafolgenabschätzung nicht nur in der breiten Öffentlichkeit in aller Munde, sondern für die Mitarbeiter mittlerweile Tagesgeschäft. Um hierbei nach neuesten Erkenntnissen wirtschaften zu können, kooperiert der Betrieb mit den forstlichen Universitäten und Hochschulen.

### Hier die Beispiele unserer Versuchsflächen im Hofkammerwald:

Das Sturmtief „Lothar“ hat 1999 besonders das Revier Pfahlhof getroffen. Nach dieser Naturkatastrophe musste nicht nur die bisherige Wirtschaftsweise, sondern auch die Baumartenwahl für die Wiederbewaldung überdacht werden. So wurden bereits 2001 durch die Fakultät Wald und Forstwirtschaft der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf zwei Versuchsflächen im Revier mit den Baumarten Baumhasel (lat. *Corylus colurna*) und der Ahornblättrigen Platane (lat. *Platanus x hispanica*) angelegt. Bereits vor zwanzig Jahren wurde schon erkannt, dass sich die standörtliche Eignung vieler unserer heimischen Baumarten im Zuge des Klimawandels durch steigende Temperaturen, verringerter Niederschlag, häufigen Sturmereignissen und dem massenhaften Auftreten von zum Teil neuartigen biotischen Schädlingen drastisch verringert. Erste Anbauversuche mit fremdländischen Baumarten wurden im Revier allerdings auch schon in den 1960er und 1970er Jahre durchgeführt. Dabei wurden Bestände mit Baumarten wie Hemlockstanne, Große Küstentanne, Serbische Fichte, Thuja oder Tulpenbaum bepflanzt. Leider ist von diesen Beständen im Jubiläumsjahr auf Grund der oben genannten Katastrophen nichts mehr übrig. In den beiden Versuchsflächen wird nun durch wissenschaftliche Begleitung die Eignung der Baumarten Baumhasel und Platane für den zukünftigen Anbau geprüft. In regelmäßigen Abständen werden die Flächen durch Mitarbeiter und Studierende der

Universität aufgenommen und die Bäume bezüglich vielerlei Parameter wie Höhe, Durchmesser, grüne Krone, Astreinigung oder Vitalität vermessen. Die Ergebnisse der vegetationskundlichen und dendrologischen Aufnahmen waren mittlerweile Teil von drei Bachelorarbeiten durch Studenten der Hochschule.

Die Bäume in den Flächen sind im Jubiläumsjahr nunmehr zwanzig Jahre alt und es lassen sich bereits erste Erkenntnisse gewinnen. Gleichwohl muss allerdings gesagt werden, dass eine abschließende Bewertung der Baumarteneignung erst nach einer kompletten Umtriebszeit, das heißt in frühestens vierzig Jahren, getroffen werden kann. Doch während andernorts Versuchsflächen mit sogenannten „Gastbaumarten“ erst im Entstehen sind, kann man im Pfahlhof bezüglich der Baumhasel und der Platane bereits auf zwanzig Jahre Anbauversuche zurückschauen.

Die Platane ist landläufig als Park- oder Alleebaum bekannt. Ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber Trockenheit und Luftschadstoffen machte sie für den Anbauversuch interessant. Die Versuchsfläche wurde 2001 gepflanzt und anschließend gezäunt. Das Pflanzmaterial wurde aus Stecklingen gewonnen. Es gab viel Ausfall auf der Fläche, und die übrig gebliebenen Exemplare wiesen eine starke Verbuchung bzw. eine starke Verzweiselung auf. Durch die natürliche Astreinigung und Lichtmangel beginnen die Platanen jetzt langsam wipfelschäftiger zu wachsen und befriedigende Stammformen zu bilden. Leider bleibt der Entwicklungsstand hinter den Erwartungen an die Baumart zurück. Eine abschließende Beurteilung der Eignung für kommende Wälder ist aber noch nicht möglich, bei den momentan vorherrschenden Qualitäten kann sicherlich noch keine Anbauempfehlung für die Baumart ausgesprochen werden.

Die Baumhasel oder auch türkische Hasel kommt ursprünglich aus Südosteuropa und Kleinasien. Da sie dort Trockenheit und Hitze gut aushält, wurde sie als Versuchsbaumart ausgewählt. Die Versuchsfläche wurde ebenfalls 2001 gepflanzt und gezäunt. Hierbei war das Pflanzmaterial generativ vermehrt worden. Der Ausfall auf der Fläche war nicht sehr hoch, so dass durchaus belastbares Pflanzmaterial gewonnen werden kann. Die Baumhasel wächst mittlerweile sehr wipfelschäftig und gerade.

Sie kann sich gut gegen Konkurrenzbaume durchsetzen und auch die Dürresommer 2018/19/20 hat sie sehr gut überstanden. Der Entwicklungszustand der Bäume zeigt sich bezüglich Vitalität und Qualitätsentwicklung sehr vielversprechend und entspricht bisher allen erhofften Erwartungen an die Baumart. Die Baumhasel hat sicherlich das Potential, in den künftigen Wäldern Württembergs als Mischbaumart eine bemerkenswerte Rolle zu spielen.

### Unsere Versuchsfläche in Göggingen

Im Frühjahr 1974 wurde vom Hofkammerforstamt und der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg beschlossen, im Distrikt Unterwald bei Göggingen eine Versuchsfläche anzulegen. Dieser Versuch sollte dazu dienen, verschiedene Durchforstungsvarianten der Fichte vergleichen zu können. Nach Problemen im Bereich der Schwachholzernte und der Vermarktung der anfallenden Holzsortimente in den letzten Jahren wurde nach Lösungsansätzen für die stammzahlreichen Fichtenbestände gesucht. So sollten die Durchforstungen wieder kostendeckender werden. Es wurden sowohl Lösungen im Bereich der Holzerntetechnik als auch in der waldbaulichen Steuerung gesucht.

Diese bestehende Problematik spielte nicht nur für das Hofkammerforstamt eine Rolle, sondern beschäftigte Wissenschaftler und Förster in ganz Europa. In 15 europäischen Ländern wurden insgesamt

28 Versuche angelegt. Besonders bemerkenswert ist hierbei, dass trotz ihrer sonst nahezu undurchlässigen politischen Grenze Ost und West gemeinschaftlich auf der fachlichen Ebene zusammengearbeitet haben.

Der Gögginger Distrikt Unterwald war von den E- und F-Hieben im Rahmen der Reparationszahlungen, die sich an den Zweiten Weltkrieg angeschlossen hatten, bereits großflächig ausgebeutet worden. Durch die Käferkalamitäten der Jahre 1945 bis 1947 entstand dann schließlich eine Kahlfäche von rund 250 Hektar.

Die Wiederaufforstung gestaltete sich von Anfang an schwierig. Im Frühjahr 1948 wurde mit der Pflanzung begonnen. Hierbei wurden besonders Fichten eingesetzt, denen gruppenweise Buchen und Lärchen beigemischt wurden. Das Laubholz fiel jedoch aufgrund von Spätfrostschäden komplett aus. Mehrere Jahre musste auf der Fläche nachgepflanzt werden, wobei hauptsächlich Fichten verwendet wurden. So entstanden die stammzahlreichen Fichtenbestände auf der Versuchsfläche.

Die Ausgangslage für den Versuch war dieser circa 27-jährige Fichtenreinbestand mit rund 5.500 Bäumen pro Hektar. Abgesehen von der Entfernung der vereinzelt vorhandenen Weichlaubbbäumen wie Birken, Pappeln und Weiden wurden keine weiteren Eingriffe durchgeführt. Bis auf einzelne Pflegepfade war der Bestand fast undurchdringbar.

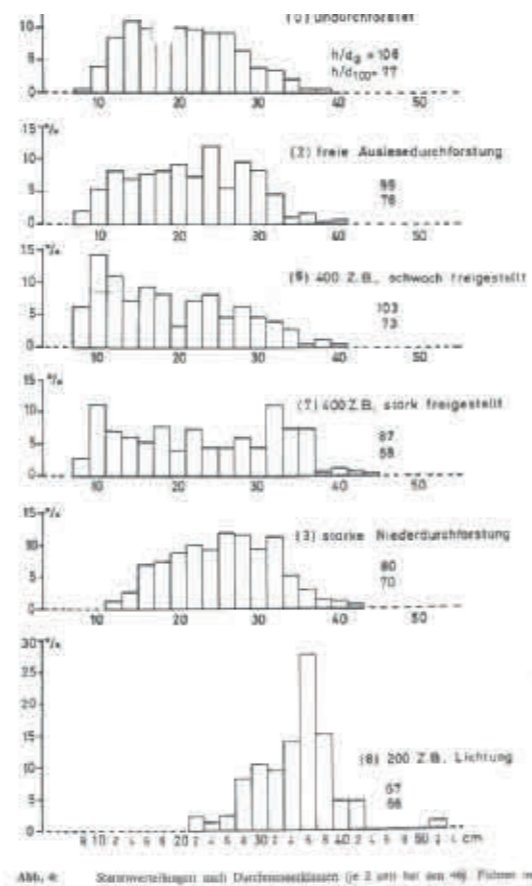
In einem Gebiet von rund 10 Hektar wurde die Versuchsfläche errichtet. Durch vier Meter breite Rücke-



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36
37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48
49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60
61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72
73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84
85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96
97	98	99	100	101	102	103	104	105	106	107	108
109	110	111	112	113	114	115	116	117	118	119	120

gassen, die im Abstand von circa 30 Metern zueinander liegen, wurden 18 Parzellen mit einer jeweiligen Größe von 0,12 Hektar angelegt und markiert. Im Versuch sollten nun neun verschiedene Durchforstungsvarianten untersucht werden. Diese wurden willkürlich wiederholt, um die Aussagekraft der einzelnen Durchforstungsmodelle zu erhöhen. Einzigartig an diesem Versuch ist das Anlegen von Extremparzellen. In einem Bereich wurden keinerlei Eingriffe durchgeführt. Diese sogenannte „Nullfläche“ konnte im Folgenden als Vergleichsfläche hinzugezogen werden. Beim zweiten Extrem bleiben nur so viele Bäume auf der Fläche stehen, wie für einen Endbestand notwendig sind. In Zeitabständen von fünf bis acht Jahren wurden die Parzellen immer wieder durchforstet. Betreuung und Pflege der Versuchsflächen liefen bis heute plangerecht. Bei den großen Kalamitäten der letzten Jahrzehnte entstanden auf den Flächen bis zum Jahr 2020 keine nennenswerten Schäden. Nur die

letzten extremen Trockenjahre haben 2020 zu zwei Käferlöchern in zwei Parzellen geführt. In einem rund 74 Jahre alten Fichtenbestand ist das Risiko für Waldschäden aber generell erhöht. Die Versuchsfläche im Gögginger Unterwald dient auch heute noch als Demonstrationsobjekt für waldwachstumkundliche, waldbauliche und betriebswirtschaftliche Untersuchungen. Sie ist außerdem ein beliebtes Ziel für Exkursionen und Lehrwanderungen im forstwirtschaftlichen Bereich.



## Wildtiere im Forstgebiet: Rückkehrer und Neuankömmlinge

In der Presse wird immer wieder die Rückkehr des Wolfs nach Deutschland kontrovers zwischen Wolfsbefürwortern und Gegnern diskutiert. Doch auch andere vor Jahren als ausgestorben geltende Säugetiere und Vögel haben in den letzten Jahren den Weg zu uns gefunden bzw. wieder gefunden. Dies zeigt ein kurzer Abriss aus den Wäldern des Forstbetriebs im Jahr 2021.

**Die folgenden Tiere sind in unseren Raum zurückgekehrt:**

### Der Wolf

Baden-Württemberg ist mittlerweile Wolferrwartungsland. Es kommen immer wieder Einzeltiere vor, jedoch sind noch keine Rudel sesshaft geworden. Der letzte Wolf in Württemberg wurde 1847 bei Freudental im Stromberg erlegt, nur wenige Meter vom heutigen Hofkammerdistrikt Pfefferwald entfernt. Im Juni 2017 wurde von dort kommend ein durchziehender Wolf auf Gemarkung Sachsenheim im Landkreis Ludwigsburg auf Hofkammerflächen gesichtet und bestätigt. Nach zwei Tagen Aufenthalt in der Gegend zog dieser Wolf in Richtung Nordschwarzwald weiter. Es scheint nur eine Frage der Zeit, bis sich in Baden-Württemberg und im

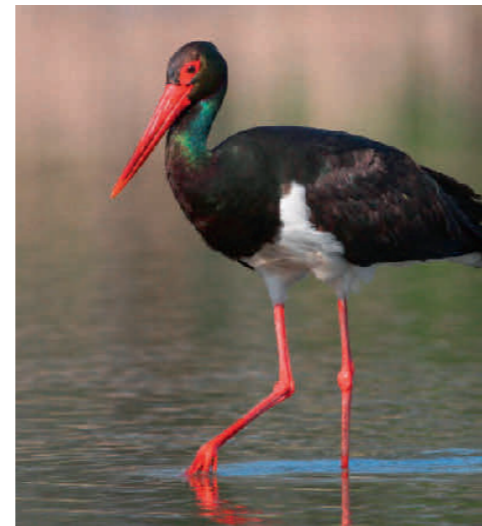
Hofkammerwald Wolfsrudel dauerhaft etablieren werden.

### Der Luchs

Der Luchs galt hierzulande seit Mitte des 19. Jahrhunderts als ausgestorben. In Baden-Württemberg leben momentan einige wenige wieder angesiedelte Exemplare der einzeltägerischen und sehr scheuen Raubkatze im Schwarzwald und an der Oberen Donau. Im Bereich von Laiz im Landkreis Sigmaringen besucht ein „Lias“ getaufter Luchskuder auch immer wieder den Hofkammerwald.

### Die Wildkatze

Die Charaktertierart des Strombergs wartet noch auf die endgültige wissenschaftliche Bestätigung ihrer Anwesenheit. Eigentlich gilt diese Tierart in Württemberg seit Beginn des 20. Jahrhunderts offiziell als ausgestorben. Einzelne, unbestätigte Begegnungen mit dieser sehr scheuen Katzenart gibt es allerdings in den weitläufigen Eichenwäldern immer wieder. Doch auch im Schwäbisch-Fränkischen Wald ist mit einem Vorkommen der Wildkatze zu rechnen. Die Forstliche Versuchsanstalt in Freiburg betreut ein Monitoringverfahren mittels Lockstücken zur Gewinnung von DNA-Material, unter an-



derem auch im Hofkammerwald bei Großbottwar im Landkreis Ludwigsburg und im Bereich Sigmaringen.

#### **Der Biber**

Der Biber wurde vor etwa 170 Jahren in Württemberg ausgerottet und galt noch vor 40 Jahren in ganz Westdeutschland als ausgestorben. Durch Gewässerrenaturierungen, erfolgreiche Aussetzaktionen und Verbesserung der Wasserqualität ist der Biber aus Bayern eingewandert und südlich der Donau fast flächendeckend wieder heimisch. Im Hofkammerwald kommt er seit etwa fünf Jahren wieder im Bereich Göggingen (Landkreis Sigmaringen) und im Landkreis Ravensburg, vor allem in der Gegend von Altshausen, vor. Hier ist die Population bereits so stark angestiegen, dass die Biber sowohl in Forstkulturen und Stangenhölzern als auch in der Landwirtschaft starke Fraßschäden anrichten und durch ihre Bauanlagen größere Flächen unter Wasser setzen. Da die Populationsdichte und die land- und forstwirtschaftlichen Schäden sehr hoch sind, wird man über kurz oder lang über eine jagdliche Regulierung der Bestände nachdenken müssen.

#### **Der Fischotter**

Ein Vorkommen des Fischotters ist im Forstbetrieb momentan nicht bekannt.

#### **Die Gemse**

Im Bereich der Oberen Donau befindet sich auf Flächen des Forstbetriebs an den dortigen steinigten Felshängen ein Teil einer Gamspopulation.

#### **Der Kolkkrabe**

Vor etwa 30 Jahren war der Kolkkrabe sowohl als größter Rabenvogel als auch als größte heimische Singvogelart aus großen Teilen Baden-Württembergs verschwunden. Im Jahr 2021 ist der große

schwarze Vogel mit den charakteristischen „Kolk, Kolk“-Rufen wieder flächendeckend in allen Bereichen der Hofkammerwälder als Brutvogel anzutreffen.

#### **Der Uhu**

Auch der Uhu war vor vierzig Jahren in Baden-Württemberg vom Aussterben bedroht. Mittlerweile ist sein namengebendes „Hu! Hu!“ wieder in vielen Distrikten des Forstbetriebs zu hören. Sicht- und Hörbestätigungen des Uhus gibt es aus den Wäldern bei Neckarwestheim im Landkreis Heilbronn, bei Kleinaspach im Landkreis Rems-Murr sowie im Bereich Göggingen und an der Oberen Donau.

#### **Der Schwarzstorch**

Im Gegensatz zum wieder häufiger vorkommenden Weißstorch ist der Schwarzstorch ein sehr scheuer Bewohner von geschlossenen, ruhigen Waldgebieten. Bis vor wenigen Jahren noch galt der Schwarzstorch in Westdeutschland als ausgestorben. Doch auch hier etablieren sich mittlerweile wieder einzelne Vorkommen, so beispielsweise im Odenwald oder Schwarzwald. Sichtbestätigungen im Hofkammerwald gibt es aus den vergangenen drei Jahren im Bereich des Strombergs zwischen Cleeborn und Hohenhaslach und im Oberland aus Ebersbach-Musbach und Altshausen. Ob es sich bei den gesichteten Exemplaren um Durchzügler oder Standvögel handelt, konnte nicht abschließend geklärt werden.

**Die folgenden Tiere sind neu in unseren Raum eingewandert:**

#### **Der Waschbär**

In den fünfziger Jahren brachen Waschbären aus Pelztierfarmen in Hessen aus oder wurden freigelas-

sen. Mittlerweile hat der Waschbär fast ganz Deutschland besiedelt. Die sich sehr stark vermehrenden und anpassungsfähigen Kleinbären haben einen starken negativen Einfluss auf die Bestandszahlen von Kleinvögeln und Kleinsäugetern. Die Waschbären dürfen im Rahmen der Jagd erlegt werden, wobei die Jagdstrecken in manchen Bundesländern bereits die Abschusszahlen des Rotfuchses übersteigen. Im Hofkammerwald kommen Waschbären vermehrt im Bereich Winnenden und Backnang im Rems-Murr-Kreis sowie im Seewald bei Friedrichshafen vor. Hier werden auch regelmäßig Waschbären erlegt oder gesehen.

#### **Der Goldschakal**

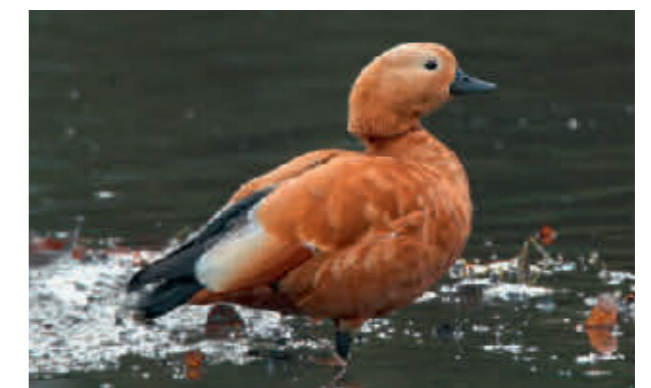
Der Goldschakal ist ein hundeähnliches Raubtier mit dem Aussehen und der Größe eines kleinen Wolfes. Er ist ursprünglich im Südosten Europas beheimatet. Über den Balkan, Österreich und Slowenien kommend, wurden bereits einzelne Exemplare in Deutschland gesichtet. Im Hofkammerwald wurde die Anwesenheit der kleinen Schakale bisher noch nicht bemerkt. Wegen der räumlichen Nähe zu den Alpen könnten der Seewald bei Friedrichshafen oder die Wälder im Oberland als mögliche neue Lebensräume in Betracht kommen.

#### **Der Silberreiher**

Seit etwa 15 Jahren ist der Reiher mit dem charakteristischen leuchtend weißen Federkleid recht häufig im ganzen Forstbetrieb auf den Wiesen und Feldern angrenzend an den Wald zu beobachten. Der aus Südeuropa zugewanderte Schreitvogel sucht dort, häufig auch zusammen mit Graureihern und Weißstörchen, nach Nahrung.

#### **Rostgans und Nilgans**

Die aus dem nördlichen Afrika eingewanderten Gänse haben es in den letzten fünf Jahren aufgrund der milden Winter geschafft, fast flächendeckend in Württemberg Brutpopulationen aufzubauen. Hierbei verdrängen sie einheimische Tierarten und üben einen negativen Einfluss auf die Vegetation aus. Ihre Hinterlassenschaften verunreinigen Schwimmbäder, Parkanlagen und Golfplätze. Die genügsamen und anpassungsfähigen Gänse stellen an die Brutgewässer keine hohen Ansprüche und kommen mittlerweile an fast allen Gewässern der Hofkammer im Wald, Parks, Feldern und Golfanlagen vor.



## Zertifizierte Nachhaltigkeit

Sie finden Nachhaltigkeit modern? Wir auch – seit 200 Jahren!

**Nachhaltigkeit** – Begriff und Prinzip wurden vor 300 Jahren in Deutschlands Wäldern geboren. Nachhaltigkeit ist seit Bestehen unseres Forstbetriebs vor 200 Jahren zum Leitbild unseres gesamten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Handelns geworden. Nachhaltigkeit ist das forstliche Berufsethos.

Aber die Nachhaltigkeit hat sich über die Jahrhunderte hinweg kontinuierlich entwickelt. Der Forstbetrieb war und ist immer auf der Suche nach optimalen Waldbewirtschaftungsformen, um den jeweiligen Ansprüchen ihrer Zeit zu entsprechen. Holz ist der wichtigste nachwachsende Baustoff. Alle fünf Sekunden wächst der Wald in Deutschland um das für ein Einfamilienhaus in Holzbauweise benötigte Holz. Es war und ist immer unser größtes Ziel, den nachwachsenden Rohstoff Holz bereitzustellen und dabei gleichzeitig den Wald mit all seinen Wirkungen und Leistungen als Lebens- und Naturraum, als Wasser- und Sauerstoffspeicher oder als Ort des Ausgleichs und der Erholung zu erhalten und zu pflegen – für Menschen von heute und für künftige Generationen. Gerade dieser generationenübergreifende „Pakt“ macht das Besondere des forstlichen Nachhaltigkeitsverständnisses aus.



R. Schweizer, Herzog Friedrich

Die Nachhaltigkeit in den herzoglichen Wäldern wird durch die **Forsteinrichtung** überprüft und überwacht. Die Forsteinrichtung ist die zehnjährige Waldinventur, in der sämtliche Bestände wiederkehrend gemessen, beurteilt und für die nächsten zehn Jahre überplant werden. Im zehnjährigen Rhythmus werden die Zuwächse, die Holzvorräte,

die Baumartenanteile, die Altersstruktur, der Pflegezustand und die Veränderungen der Flächen in einem umfangreichen Forsteinrichtungswerk erfasst. Diese Ergebnisse sind Grundlagen für den Forstbetrieb als Steuerung und Planungsinstrument, mit der Festsetzung der nachhaltig möglichen Holznutzung (= Hiebssatz) und der Verjüngungsplanung.



Ein weiteres Überwachungsinstrument stellt die Zertifizierung nach den **PEFC** Standards dar. Diese Zertifizierung bestätigt, dass die Wälder des Forstbetriebes Herzog von Württemberg auf nachhaltige Weise und gemäß strengen Standards bewirtschaftet werden. Sie ist ein Beweis dafür, dass Holz aus ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltig bewirtschafteten Wäldern stammt. Bei PEFC wird der gesamte Forstbetrieb begutachtet, eine akkreditierte Zulassungsstelle vergibt das entsprechende Zertifikat. Der Forstbetrieb wurde zuletzt im Herbst 2019 in einem zweitägigen Audit von PEFC überprüft und wir erhielten ohne Beanstandungen die neue Zertifizierung.

**PEFC** ist die Abkürzung für die englische Bezeichnung „Programme for the Endorsement of Forest Certification Schemes“ – übersetzt also ein „Programm für die Anerkennung von Forstzertifizierungssystemen“.



Dianenfest in Bebenhausen 1812. Gemälde von Johann Baptist Seele, 1813/14

## Wald und Jagd gehören zusammen

Jagdtradition im Hause Württemberg



Bereits im Stammwappen der Württemberger, das drei übereinander liegende Hirschstangen zeigt, wird deutlich, welchen Stellenwert die Jagd seit jeher im Hause Württemberg innehatte. Diese Verbundenheit ist bis in die heutige Zeit geblieben.

Was früher höfisches Vergnügen war, ist heute ein wichtiger Beitrag, stabile und standortgerechte Mischbestände zu erzielen.

Es finden sich noch heute viele Zeugnisse der Jagdleidenschaft der württembergischen Könige, wie das zum Jagdenschloss umgebaute Kloster Bebenhausen, die königliche Jagdhütte im Schönbuch, Gemälde wie die „Dianenjagd im Schönbuch“ und eine Vielzahl von historischen Gemälden und Stichen.



Königliche Jagdhütte im Schönbuch – erbaut 1888 von Prinz Wilhelm von Württemberg, dem späteren König Wilhelm II.

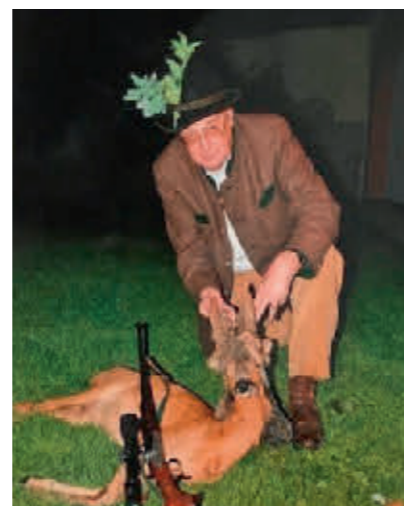


Die herzogliche Familie bekennt sich bis in die heutige Zeit, in der die Jagd auch oft kritisch betrachtet wird, zum Waidwerk. Die waidgerechte Jagd- ausübung, wie sie auch heute noch im Hofkammerforst praktiziert wird, ist für viele Jäger ein Vorbild. Gut organisierte Bewegungsjagen auf Schwarzwild und die vielerorts vergessene sommerliche Blattjagd auf Rehwild bilden die jährlichen Höhepunkte mit der herzoglichen Familie und ihren Gästen.

Ein Großteil des erlegten Wildes wird in der eigenen und zertifizierten Wildkammer in Altshausen zu schmackhaftem Wildbret und leckeren Wurstprodukten verarbeitet. Mehr an natürlichen und gesunden Lebensmitteln gibt es nicht, ganz zu schweigen von dem viel diskutierten Tierwohl. Das erlegte Wild erlebte keinen Jagdstress und das Fleisch ist nicht durch eingelagertes Adrenalin beeinträchtigt.

Die Jagdgebiete teilen sich auf die Standorte der drei Reviere auf. Sie werden betreut durch die drei Revierleiter mit Unterstützung von erfahrenen, langjährigen Begehscheininhabern, die zuverlässig und tatkräftig bei der Betreuung, Erlegung und Verarbeitung des Wildes mitwirken.

Die durchschnittlichen jährlichen Jagdstrecken der letzten Jahre betragen etwa 500 Stück Rehwild und etwa 150 Stück Schwarzwild.



*Gäste und Pirschführer bei der Blattjagd im Revier Altshausen*



*Bei der Entenjagd im Blönrieder Holz*

Die Rehwildbestände halten sich nach wie vor auf einem hohen Niveau, das Schwarzwild hat in den letzten 30 Jahren in den gesamten Hofkammerwäldern sehr stark zugenommen und ist mittlerweile flächendeckend vertreten.

*Neubau Wildkammer Altshausen*



# Zeitzeugen unserer 200jährigen Forstgeschichte



Vier ganz besondere Exemplare waren schon damals stattliche Bäume, als unser Forstbetrieb im Jahr 1821 gegründet wurde. Bis heute stehen sie weithin sichtbar, sind prachtvoll anzusehen und trotzten Stürmen und Klimaveränderungen.

## Die Winterlinde im Schlosspark Altshausen

Der Deutsche Orden, der bereits 1264 die Herrschaft in Altshausen übernommen hat, plante im 18. Jahrhundert, ein weitläufiges Barockschloss zu erbauen. Zur Grundsteinlegung im Jahre 1729 wurde diese Winterlinde im Schlosspark Altshausen gepflanzt. Somit ist sie nachweislich 292 Jahre alt; ihr Stammumfang beträgt beachtliche 8,70 Meter! Zu jeder Jahreszeit ist sie prachtvoll anzusehen.



## Zwei Eichen im Seewald

Die beiden Eichen stehen im Seewald an dem ehemaligen „Königsreitweg“. Dieser Weg wird so genannt, weil ihn die württembergischen Könige bei ihren Aufenthalten auf Schloss Friedrichshafen benutzten, um bei ihren Ausritten vom Seewald an das Bodenseeufer zu gelangen. Das geschätzte



Alter der beiden Eichen beträgt ungefähr 350 Jahre. Die stärkere Eiche hat einen Stammumfang von 5,60 Metern und ein Volumen von etwa 40 Festmeter.

## Die Königsforche im Hardtwald

Die Königsforche ist eine mächtige Waldkiefer im Altshauser Hardtwald. Das Alter wird auf etwa 300 Jahre geschätzt. Der historische Flurname „Königsforche“, ein Teil des Hardtwaldes, wurde bereits nach ihr benannt.

Die geschnitzte Holztafel wurde bereits vor 50 Jahren angebracht. Der heutige Umfang beträgt 4,10 Meter!



Alle vier Baumexemplare sind Naturdenkmale und stehen unter Naturschutz.

## Prachtvolle Riesen: Mammutbäume in Württemberg

Wer heute aufmerksam durch die Wälder in Baden-Württemberg geht, wird an vielen Orten auch riesige Bäume finden, die erkennbar nicht aus dem mitteleuropäischen Raum stammen. Es handelt sich um Riesenmammutbäume (*Sequoiadendron giganteum*), und man assoziiert diese gemeinhin mit der amerikanischen Westküste, wo sie als „Redwood trees“ bekannt sind. Auch im Park von Schloss Friedrichshafen und in weiteren Schlossparks sind diese Bäume anzutreffen. Dass sie nach Europa kamen, ist dem botanischen Interesse des zweiten württembergischen Königs, Wilhelm I. zu verdanken.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts begeisterte man sich an den europäischen Höfen für exotische Pflanzen. Man scheute keine Mühe, um seltene Gewächse in den entfernten Gegenden der Welt anzukaufen, um sie dann nach Europa zu bringen und durch die Schlossgärtner in den Parks und Gärten anpflanzen zu lassen. Parkbesucher waren von diesen Exoten beeindruckt. König Wilhelm I. ließ in der Nähe von Stuttgart ein Anwesen im maurischen Stil mit weitläufigen Gartenanlagen erbauen, gab dieser Anlage ihren Namen „Wilhelma“ und weihte sie am 30. September 1846 in einer Eröffnungszereemonie ein. Damals stand erst ein Teil der geplanten Gebäude, und auch die Gestaltung der Gärten nahm noch mehrere Jahre in Anspruch. Auch hier ließ der König gezielt nach ausgefallenen Pflanzen suchen, welche zu den exotisch anmutenden Gebäuden passten.

Im Jahr 1864 bestellte die Königliche Forstdirektion in Stuttgart auf einen königlichen Erlass hin ein Lot Mammutbaum-Samen in Kalifornien um 90 Dollar. Das Paket enthielt etwa 100.000 Samenkörner, die in den Glashäusern der Stuttgarter Wilhelma ausgesät wurden. Etwa 5.000 Setzlinge gingen daraus hervor. Nach der Legende tauschten sich die württembergischen Forstbeamten in der Anzahl der Samen-

körner und erhielten ein Paket, das anstelle der erwarteten wenigen Körner eine Unmenge davon enthielt. So säte man trotzdem alle Samen aus, und als sie zu kleinen Bäumchen herangewachsen waren, verschenkte man einige tausend Bäumchen an die württembergischen Forstdirektionen. Die Förster erhielten den Auftrag, diese kleinen Bäume an geeigneten Stellen anzupflanzen. Tatsächlich wuchsen schon bald in sehr vielen Forstrevieren Mammutbäume aus der sogenannten „Wilhelma-Saat“ an. Heute sind noch etwa 200 Bäume aus diesem Saatgut nachweisbar, die erst nach etwa 100 Jahren ihre endgültige Größe erreicht hatten.



Ableger des Original-Mammutbaums; gepflanzt 1981



Mammutbaum aus der Wilhelma-Saat

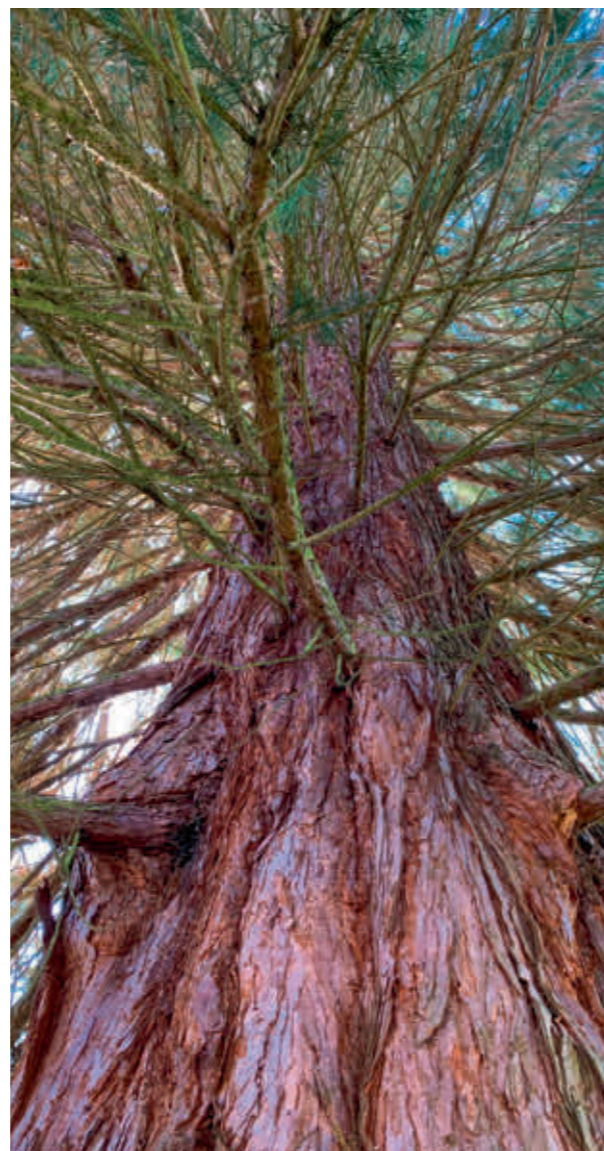


König Wilhelm I. ließ Mammutbäume auch in seinen Gärten und Parks pflanzen, unter anderem im Schlossgarten Friedrichshafen. Ein Prachtexemplar aus der Original-Aussaart steht im südwestlichen Teil des Schlossparks. Beim Bombenangriff 1944 wurde allerdings die Krone beschädigt und im Stamm sind etliche Granatsplitter eingewachsen. Dennoch wurden aus Samen dieser Sequoia drei weitere Mammutbäume gezogen und im Jahr 1981 in den nordöstlichen Teil des Schlossparks gepflanzt, damals ein Meter hoch. Dort stehen sie, nunmehr 40 Jahre alt, prächtig und gesund und erfreuen die Besucher. Die beiden äußeren Mammutbäume weisen einen Stammumfang von jeweils beinahe sechs Metern und eine Höhe von ca. 30 Metern auf. Der



Stammumfang im Jahr 2021: 5,93 Meter

mittlere Mammutbaum war in seinen jungen Jahren von einem zu nahe stehenden Ahorn bedrängt und hat sich daher nicht so großartig entwickeln können. Ein anschauliches Beispiel dafür, dass diese Baumart viel Licht und Platz zum Wachsen braucht. Carl Deppler, früherer Revierleiter, pflegte die Mammutbäume im Schlosspark Friedrichshafen bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand und danach übernahm Robert Schweizer, vom Revier Altshausen aus agierend, die weitere Pflege. Wie die Waldbäume vermitteln auch diese Mammutbäume in den Parks, wo sie oft solitär stehen, einen Eindruck davon, in welcher großen Zeiträumen man in der Forstwirtschaft denken muss.



Höhe im Jahr 2021: ca. 30 Meter

## Forstwirtschaft und Jagdbezirk in Hinterstoder

### Historischer Überblick

Die Geschichte des forstlichen und jagdlichen Besitzes des Hauses Württemberg im Stodertal begann 1875, als Philipp Herzog von Württemberg (1838–1917) das Jagdschloss Nr. 89 in Hinterstoder von einem Jagdkonsortium erwarb. Zu dieser Zeit ließ er sich nicht weit entfernt davon in Altmünster am Traunsee eine prächtige Villa erbauen, die er nach seiner Gemahlin „Villa Marie Therese“ benannte. So verfügte er über eine prächtige Sommerresidenz und über einen nahegelegenen Jagdsitz in



Herzog Philipp von Württemberg

einem schönen Bergtal mit weitläufigen Waldungen. Ursprünglich hatte sich der Besitz in Hinterstoder im Eigentum verschiedener bäuerlicher Waldeigentümer befunden. Durch An- und Verkäufe sowie Tausch von Grundstücken größtenteils in den Jahren 1875 bis 1911 kam im Laufe der Zeit ein stattlicher Jagdbezirk zusammen, den Herzog Philipp für große Jagden nutzte. Er war übrigens auch ein begeisterter Fotograf und hinterließ eine beeindruckende Fotosammlung.



Das alte Jagdhaus in Hinterstoder

Der Herzog lebte damals den Winter über in seinem Wiener Stadtpalais Strudelhof und reiste im Sommer und Herbst nach Altmünster und Hinterstoder. Der Strudelhof wurde 1906 verkauft, die Villa Maria Theresia wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von der Republik Österreich erworben und in den 1980er Jahren vorbildlich restauriert. Sie wird als Bundesgymnasium des Bundeslandes Oberösterreich genutzt.

Das Jagdhaus in Hinterstoder und der Waldbezirk blieben jedoch im Familienbesitz.

### Der Forstbetrieb heute

Der Herzog von Württembergische Forstbesitz liegt nordwestlich von Hinterstoder im Bundesland Oberösterreich und ist vom Tal der Krumpfen Steyr her aufgeschlossen.

Er gliedert sich aktuell in zwei Revierteile, das Revier Großer Priel und das Revier Hinterberg.

### Geologie, Geografie und forstliche Daten

Die bodenbildenden Gesteine gehören dem geologischen Mittelalter an (Trias, Jura, Kreide). Die Trias-Formation steht dabei so sehr im Vordergrund, dass dem gegenüber die jüngeren Formationen kaum eine Rolle spielen.

Die Höhenlage der Reviere erstreckt sich von 605 Meter (Schiederweiher) bis 2514 Meter (Großer Priel). Die südliche Reviergrenze ist zugleich Landesgrenze zum Bundesland Steiermark. Zusätzlich liegt noch ein kleiner Revierteil von 36 Hektar entlang der Mautstraße zu den Hutterer Böden.

Der Besitz umfasst eine Gesamtfläche von 4.241 Hektar, wovon 2.425 Hektar Nichteinholboden und 30,53 Hektar Nebenflächen sind. 1.785 Hektar verteilen sich auf Waldfläche, wovon 925 Hektar im Ertrag stehen. Zur Zeit sind 2.168 Hektar Jagdfläche von den Österreichische Bundesforsten sowie 1.020 Hektar Jagdfläche von der Stiftung Eulenburg angepachtet.

Auch im Wirtschaftswald in Hinterstoder ist die Fichte mit einem Anteil von 67 % die vorherrschende Baumart. Des Weiteren wachsen noch Buchen, Ahorn und Esche (17 %) und kleinere Anteile von Lärche (7 %), Kiefer (6 %) und Tanne (3 %). Wir verzeichnen einen laufenden Zuwachs von 2,7 Festmetern pro Hektar im Schutzwald, der im Ertrag steht, sowie 4,8 Festmetern pro Hektar im Wirtschaftswald.

Das mittlere Baumalter im Wirtschaftswald liegt bei 84,5 Jahren, im Schutzwald bei 102 Jahren. Die Umtriebszeit liegt bei 130 Jahren.

**Bewirtschaftung des Bergwaldes**

Die Bewirtschaftung eines Bergwaldes ist nicht vergleichbar mit einem Wirtschaftswald, der auf ebener und gut erschließbarer Fläche steht. In Hinterstoder gibt es insgesamt 38 Kilometer mit LKW befahrbare Forstwege, was einer durchschnittlichen Wegelänge je Hektar Wirtschaftswald und Schutzwald im Ertrag von 37,8 laufenden Metern pro Hektar entspricht. Zusätzlich gibt es noch 4,5 Kilometer Wege, die mit dem Traktor befahrbar sind. Das entspricht einem Gesamterschließungsgrad von 44,4 laufenden Metern pro Hektar. Die Holzlieferung zu den Forststraßen erfolgt zu 90 % mittels Seilkran, wobei es sich zum großen Teil um Bergabseilungen handelt. Vereinzelt werden auch Hubschrauberlieferungen durchgeführt, beispielsweise im Juli 1998.

**Nutzungsformen**

Zunächst wurde das Holz in der zweiten Hälfte der 1950 iger Jahre, aber auch bereichsweise bis Mitte der 1980 iger Jahre mit Kahlhieben geerntet. Später stellte man auf naturnähere Nutzungsformen wie Kleinkahlhiebe, Absäumungen und Femelhiebe um. Ziel war hierbei die Förderung der natürlichen Verjüngung. Im Lauf der Zeit gewannen die Vornutzung und die Durchforstung am Gesamteinschlag zunehmend an Bedeutung. Bei den Kahlhiebsnachfolgebeständen waren umfangreiche Pflegemaßnahmen und eine sorgfältige Bestandspflege erforderlich. Wind, Sturm, Schnee, Lawinen und auch die Borkenkäfer machten dem Wald in den vergangenen Jahren sehr zu schaffen, weshalb vermehrt Kalamitätsholz angefallen ist.

Darstellung der zufälligen Nutzung bzw. Kalamitäten von 2016–2020 in Festmeter

	2016	2017	2018	2019	2020
Windwurf	1395,4	540,13	1779,1	162,1	2025,41
Käfer	416,7	211,37	176,85	11,72	1434,62
Schneedruck	0	0	0	2877,06	166,77
Lawine	0	0	0	0	0
Sonstiges	50,92	100,1	76,09	0	0
<b>Gesamt</b>	<b>1863,02</b>	<b>851,6</b>	<b>2032,04</b>	<b>3050,88</b>	<b>3626,8</b>



**Saatgutbestände**

Aufgrund der erstklassigen und gesunden Bestände wurden beispielsweise Weißtanne, Rotbuche und Bergahorn als Saatgutbestände anerkannt.



Saatgutgewinnung Bergahorn

**Angestrebte Verjüngungsarten**

Wir streben einen hohen Anteil der Naturverjüngung insbesondere beim Laubholz (Buche) an und bringen wenn notwendig später Fichte, Kiefer und Lärche ein.

**Wildtiermanagement und Fischerei**

Das Jagdrevier Hinterstoder zeichnet sich durch seine große Artenvielfalt aus.

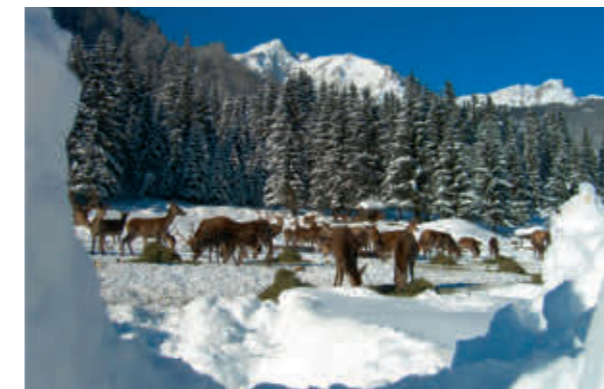
Neben Rot-, Gams- und Rehwild findet sich auch Auer-, Birk- und Haselhuhn, Schnepfen, Enten sowie sämtliches Raubwild wie Fuchs, Dachs, Marder und Iltis.

Im Revier horsten ein bis zwei Adlerpaare.

Seit einigen Jahren ist das Schwarzwild auch als Wechselwild vorhanden.

Einzelne Groß-Prädatoren wie Bär, Luchs und Wolf wurden bereits gesichtet.

Ein beinahe einzigartiges Idyll liegt mitten im Besitz, der 2,38 Hektar große Schiederweiher. Der ursprünglich künstlich angelegte und im Jahr 1967 zugekaufte Schiederweiher ist seit 1981 verpachtet. Fünf Rot- und fünf Rehwildfütterungen werden jährlich durchgeführt mit dem Ziel, Wildschäden zu mindern. Die Kosten für diese Fütterungen belaufen sich derzeit auf 39.000 EUR jährlich.



Wildfütterung

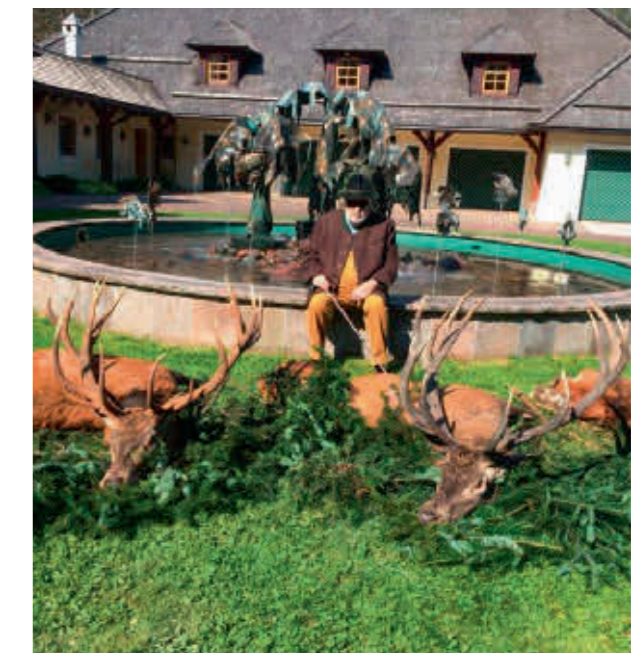
Der Waldbesitz in Hinterstoder ist für das Haus Württemberg in erster Linie Jagdrevier. Die Erträge aus Forstwirtschaft sind aufgrund der örtlichen Gegebenheiten nicht wesentlich, vielmehr ist der Wildbestand, dessen Hege und Pflege der Forstverwaltung untersteht, der eigentliche Anziehungspunkt.

Herrschaftliche Jagden wurden seit jeher in Hinterstoder organisiert, denn der Bestand an Wildtieren macht die Jagd in den beiden Revieren sehr attraktiv. Trophäenträger unter den Wildtieren werden in erster Linie vom Jagdherren und von Gästen des

Hauses Württemberg erlegt. Abschussverkäufe werden in geringer Anzahl vergeben.

Die Abschusszahlen bewegen sich bei etwa 115 Stück Rotwild, zirka 55 Stück Gamswild und etwa 68 Stück Rehwild.

Trotz der hohen Bedeutung der Jagd ist die Anpassung des Schalenwildbestandes an die forstlichen und ökologischen Notwendigkeiten im Gange. Bereichsweise können bereits durchaus merkliche Erfolge hinsichtlich der natürlichen Verjüngung festgestellt werden. Die jagdlichen Auswirkungen der Schalenwildanpassung zeigen sich in höheren Wildbretgewichten.



SKH der Herzog konnte anlässlich seines 80. Geburtstags zwei kapitale Hirsche erlegen

Die Verwertung des Wildbrets erfolgt seit 2011 in dem neu errichteten EU-zertifizierten Wild Be- und Verarbeitungsbetrieb.

**Personalstand**

Der Waldbesitz, die Immobilien, die landwirtschaftlichen Flächen und die Jagdreviere werden seit vielen Jahren von einer kleinen Mannschaft betreut. Markus Pernkopf, Förster und Forstverwalter ist der Leiter des Herzog von Württembergischen Forstbetriebs. Er wird unterstützt von zwei Forstwarten und Berufsjägern, die hauptsächlich im Jagdbetrieb eingesetzt sind. Unterstützung kommt außerdem von einem Forstarbeiter und einem Hausmeister sowie einer teilzeitbeschäftigten Mitarbeiterin im Büro.



Die Belegschaft Hinterstoder im Jahr 2020: T. Juranek, E. Kreuzhuber, S. Reindl, A. Graßegger, H. Pernkopf, M. Pernkopf, A. Pernkopf

Etwa 95 Prozent des Jahreseinschlags wird von Schlägerungsunternehmen durchgeführt. Die Kapazität der fest angestellten Arbeitskräfte wird hauptsächlich für die Sanierung der Forststraßen, der Häuser und Hütten (insgesamt 26 Gebäude) und zur Gewinnung von Wildheu, Grassilage usw. eingesetzt.

### **Großartige Landschaft - bestens gepflegt – Attraktion für Einheimische und Touristen**

Wie in ganz Österreich spielt auch im Stodertal in den letzten Jahren der Fremdenverkehr eine zunehmende Rolle. Dies führt dazu, dass der Wildlebensraum kleiner wird und die Wildtiere stärker beunruhigt werden. Die Tiere weichen teilweise in die Vorlagen aus.

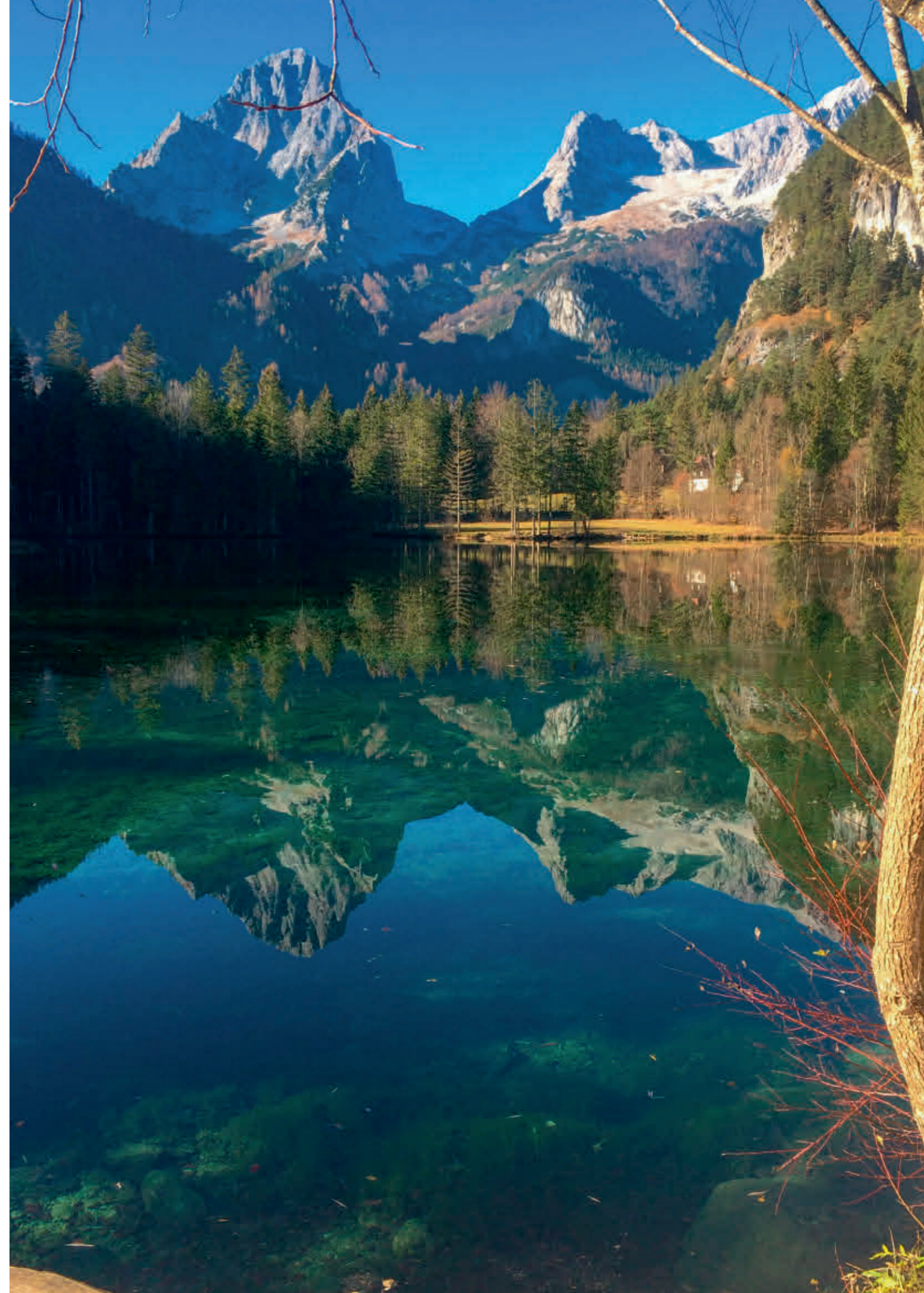
Dass bisher Erreichtes und Errichtetes gepflegt und instandgehalten werden muss, ist im Haus Württemberg eine Selbstverständlichkeit. S.K.H. Carl Herzog von Württemberg war es daher ein großes Anliegen, dass das auf seinem Berg, dem Großen Priel, durch einen Gewittersturm im Jahr 2008 abgebrochene Prielkreuz neu angeschafft und aufgerichtet wurde. In einem aufwändigen und teilweise spektakulären Hubschraubereinsatz gelang es der Mannschaft am 15. August 2009, ein neues Prielkreuz auf dem Gipfel aufzubauen. Nach der feierlichen und ergreifenden Einweihungszeremonie steht das Kreuz jetzt weithin sichtbar und trotz hoffentlich viele Jahre den Wettern und Stürmen.



### **Der schönste Platz in Österreich**

Eine verdiente Auszeichnung, der jeder zustimmen kann, der jemals den idyllisch eingebetteten und hervorragend gepflegten Schiederweiher gesehen hat, wurde dem Herzog von Württembergischen Forstbetrieb im Jahr 2018 zuteil. In der Fernsehshow des ORF „9 Plätze - 9 Schätze“ wurde der Schiederweiher zum schönsten Platz Österreichs gewählt. Wir freuen uns alle über diese wohlverdiente Auszeichnung, allerdings verursacht sie auch einen riesigen Ansturm von Besuchern. Jede Medaille hat eben zwei Seiten.

Markus Pernkopf



# DARKWOOD

## Forestry

### 45 Jahre Forstwirtschaft in Kanada

Zur langen Geschichte der Herzoglich Württembergischen Forstwirtschaft gehört noch ein internationales Kapitel, nämlich das von „Darkwoods Forestry“, einem großen Waldbesitz in der kanadischen Provinz British-Kolumbien (B.C.) in den Jahren von 1967 bis 2012. S.K.H. Herzog Carl hatte damals persönlich diesen Ankauf vorbereitet und sich entschieden, diesen Forstbetrieb von zusammenhängend rund 56.600 Hektar in den südlichen Rocky Mountains Kanadas für die Hofkammer zu erwerben und forstlich nach deutschem Vorbild zu

bewirtschaften. Ein aufregendes Kapitel, das von Voraussicht, Risikofreude, Pioniergeist und einer Prise Abenteuer geprägt ist.

In den 1960er Jahren herrschte kalter Krieg in Europa, die politische Lage ließ eine internationale Diversifikation auch beim Waldbesitz dringend ratsam erscheinen. Und was für eine Chance war das damals! Wo gab es sonst einen zusammenhängenden, landschaftlich grandiosen, nahezu unberührten Wald von der Größe eines mittleren Landkreises in einem politisch stabilen Land? So erfolgte der Ankauf im Jahre 1967.

Darkwoods liegt wunderschön in den Selkirk Mountains, einem Hochgebirgszug der kanadischen Rocky Mountains im Südosten der Provinz British Columbia nahe der Grenze zu den USA. Der Besitz umspannt Teile des nord-südlich verlaufenden Gebirgshauptkamms und fällt nach Osten hin entlang weiter Berghänge und tief eingeschnittener Täler bis zum Ufer des 120 Kilometer langen Kootenay Lake ab. Die Höhenlagen reichen von etwa 500 bis über 2.400 Meter, das Gebiet bietet landschaftlich fast alles: von schroffen Berggipfeln über tiefe Schluchten bis hin zu einsamen Sandstränden am Ufer des Kootenay Lake. Unter den Gipfeln liegen etwa 50 klare Gebirgsseen, in den Tälern rauschen 17 verschiedene Bachläufe. Alles ist umschlossen von dichten, teilweise uralten Nadelwäldern.

#### Geschichte

Theodore Roosevelt, der spätere U.S.-Präsident, hat wohl als erster einen Besuch in den späteren Darkwoods-Wäldern dokumentiert. Aus seinem exakten



Herzog Carl am Herzog-Stand mit Blick über die Südostecke des Reviers 1999

Reisebericht einer Karibu-Jagd mit Kootenay-Indianern im Jahre 1888 kann man entnehmen, dass er auf Darkwoods-Gebiet, nämlich an der Mündung des heutigen Shaw Creek sein Basislager aufgeschlagen haben muss. Er beschreibt die undurchdringlichen und extrem totholzreichen Wälder, in denen er starke Bären sah, ebenso wie die grandiosen Landschaftsbilder.

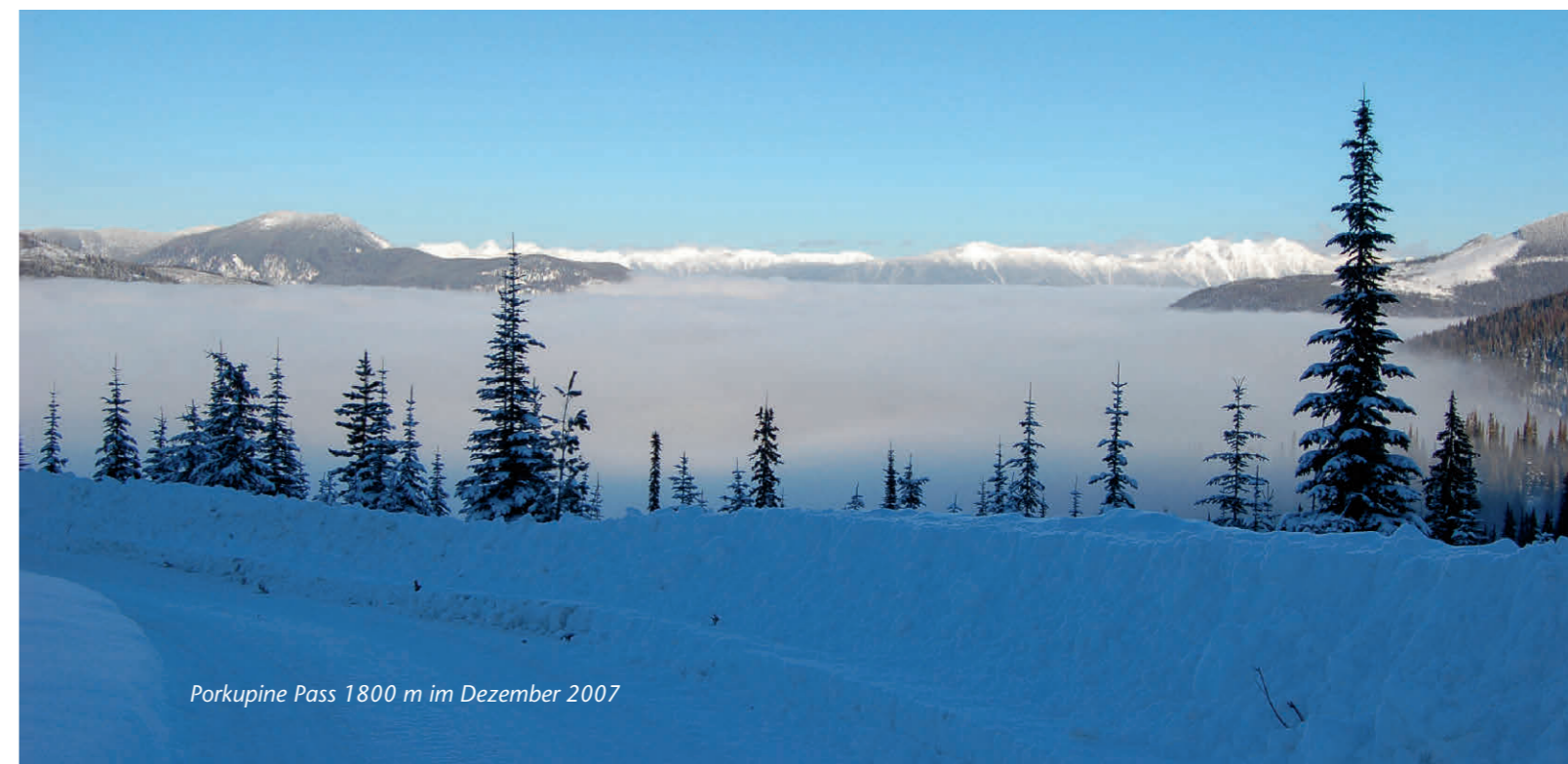
Königin Victoria von England, die Regentin der britischen Kolonie Kanada, trat wenig später im Jahre 1897 dieses Land an eine Eisenbahngesellschaft ab, und so gelangte es in Privathand. Im Gegenzug baute die Nelson & Fort Sheppard Railway eine Schienenverbindung zu den zahlreichen Silberminen der Gegend und erschloss damit das Gebiet

überregional. Diese Eisenbahnlinie verläuft noch heute am westlichen Ufer des Sees auch durch Darkwoods. Wo der Cultus Creek in den Kootenay Lake mündet, gibt es etwas ebenes Land mit schönen Sandstränden. Hier wurde zunächst von den umliegenden Minen auf Maultieren herantransportiertes Erz verladen, später entstand ein kleines Holzfallerlager mit Sägewerk namens Tye. Das Sägewerk ist schon lange verschwunden, heute gibt es dort einige Wochenendhütten, einen Bootshafen und den eigenen Eisenbahnanschluss von Darkwoods für den Holztransport.

Und wie kam es eigentlich zu dem Namen „Pluto Darkwoods Corporation“ für die kanadische Firma der Hofkammer? „Darkwoods“ beschreibt die den Wald prägenden, mit langen Flechtenbärten dicht behangenen, düster wirkenden und endlos scheinenden Fichten-Tannenwälder. Dieser Name passt so gut, dass er heute noch vom neuen Eigentümer genutzt wird. „Pluto“ wurde hinzugefügt, da dieser am weitesten von der Erde entfernte Planet damals gerade entdeckt wurde und für die Hofkammer Darkwoods praktisch genauso weit entfernt lag.

#### Klima und Böden

Das Klima ist gemäßigt kontinental mit ausgeprägten Jahreszeiten. Je nach Höhenlage fallen 600 bis 1200 Millimeter Niederschlag, davon bis zur Hälfte als Schnee. Die mittleren Temperaturen liegen bei -5° und 0° C (bis -30° C) im Winter und 25–30° C (bis 40° C) im Sommer. Die Sommer sind sehr trocken und warm, die Schneeschmelze im Frühjahr



Porkupine Pass 1800 m im Dezember 2007

versorgt die Böden über die Vegetationsperiode hinweg mit Feuchtigkeit.

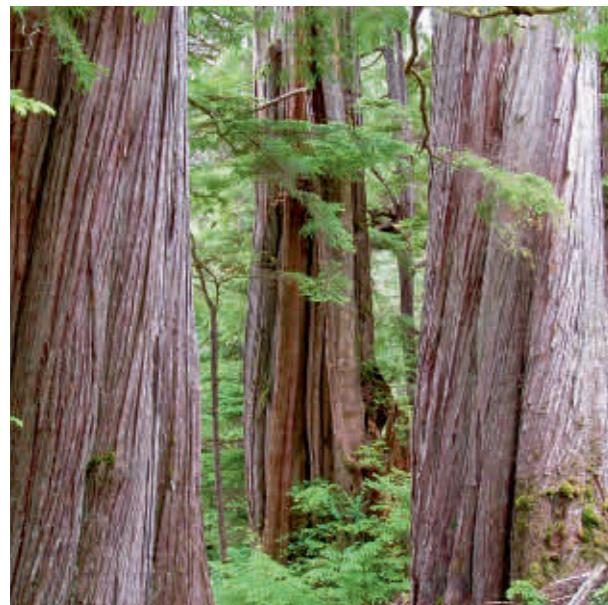
Geologisch ist das Gebiet als alte Subduktionszone sehr vielfältig, Granit, Quarzit, Porphy und Sedimentgesteine wechseln sich kleinräumig ab. Edelmetalle und Edelsteine kommen vor. Es überwiegen Böden aus Gesteinsverwitterung, eiszeitlichen Moränenablagerungen und Geschiebedecksanden, teilweise mit Lößlehmablagerungen.

### Der Wald

Die vollständig natürlichen Darkwoods-Wälder weisen eine hohe Baumartenvielfalt auf. So gibt es zwei verschiedene Fichten-, zwei Tannen-, zwei Lärchen- und allein vier verschiedene Kiefernarten, daneben Douglasien, Riesen-Lebensbaum (Thuja), Hemlock und örtlich eingestreut Birken, Aspen und Pappeln. In einigen Beständen fanden wir bis zu zehn verschiedene Baumarten auf nur einem Hektar.

Standörtlich werden grob vier Vegetationszonen unterschieden. In den trocken-warmen Douglasienwäldern von 500 bis 1.200 Meter finden sich neben drei verschiedenen Kiefernarten auch Lärche und Küstentanne. Die hier relativ häufigen, aber eher schwachen Waldbrände können den älteren und dickborkigen Ponderosa-Kiefern, Lärchen und Douglasien wenig anhaben, während die anderen Baumarten mit hoher Verjüngungsbereitschaft reagieren.

Auf etwa 1.200 bis 1.600 Metern Meereshöhe dominieren frische, mild-warme, montane Thuja-Hem-



Hemlock-Baumbestand

lockwälder. Diese sind hochproduktiv und sehr artenreich. Nach selteneren, bestandserneuernden Waldbränden verjüngen sich zunächst Pionierbaumarten wie Lärche, Kiefer und Douglasie, die von den schattentoleranten Klimaxbaumarten Thuja und Hemlock unterwandert und schließlich überwachsen werden.

Oberhalb von etwa 1.600 und bis etwa 1.950 Meter herrschen feucht-kühle, subalpine Fichten-Tannenwälder vor. Die Drehkiefer und an der Baumgrenze auch weißstämmige Kiefer und alpine Lärche treten hinzu. Darüber schließt sich dann die alpine Tundra mit Blumenwiesen und parkartig verteilten Baumgruppen der Baumgrenze an.

85 % der Darkwoods-Flächen liegen über 1.400 Meter, entsprechend bestehen die Vorräte zu etwa 72 % aus Fichten-Tannenwäldern, etwa 18 % aus Kiefer, Lärche, Douglasie und etwa 10 % aus uralten Thuja-Hemlockwäldern. Dabei sind nur etwa 55 % überhaupt Wirtschaftswald, der Rest besteht aus Felsen, Eis, Sumpf, Gewässern, Tundra und unzugänglichem oder unproduktivem Wald in extremen Steillagen und nahe der Baumgrenze.

### Forstwirtschaft

Die Anfänge einer Bewirtschaftung waren beschwerlich und aus deutscher Sicht abenteuerlich. Es gab zunächst kaum Informationen zu elementaren Einzelheiten wie Geländebeschaffenheit, Holzvorräten oder Baumartenanteilen. Eigentlich war das ganze Gebiet nur aus dem Hubschrauber be-



Herzog Friedrich im Darkwoods Büro Oktober 1994

kannt und von einer kleinen, handgemalten Karte, die eher wie die einer Schatzsuche aussah. Zunächst mussten daher eine Inventur sowie Erschließung her und dazu ein Betrieb aufgebaut werden. Man musste geeignetes deutschsprachiges Forstpersonal sowie Waldarbeiter und Unternehmer finden, Maschinen mussten beschafft werden. Das war in der menschenleeren Gegend

und bei dem unabhängig denkenden und ziemlich eigenwilligen Menschenschlag, der vom Pioniergeist geprägt ist, nicht so einfach.

Für den Forstmeister wurde ein repräsentatives Haus in der Nähe von Nelson, der regionalen Hauptstadt (10.000 Einwohner) gekauft und 1970 daneben ein kleines „Forstamt“ aus Holz gebaut. Von diesem Außenposten der Zivilisation fuhr man immerhin noch zwischen einer und zwei Stunden, nur um in den Wald zu gelangen. In die abgelegenen Täler des Gebiets dauerte es über mehrere Pässe noch erheblich länger.

### Erschließung

Der Wald sollte mit LKW-befahrten Wegen erschlossen werden, um Förstern, Waldarbeitern, Rückeschleppern und Holzabfuhr-LKWs überhaupt Zugang zum Wald zu ermöglichen. Man fand nur einige wenige Packeselpfade und primitive Wege zwischen den alten Bergwerken und Tye vor. Der Rest war praktisch nicht erschlossen.

Der Wegebau im Gebirge war planerisch anspruchsvoll und aufwändig. Eine ungünstige Ausrichtung der Talverläufe zu öffentlichen Straßen, Pässe von 1.650 bis 1.920 Metern Höhe, steile Hänge, Fels und vor allem die alljährlich hohen Schmelzwasser waren zu bewältigen. Vielfach mussten im Winter erst einmal „Schneewege“ aus festfrierendem Schlamm und Schnee gebaut werden, um auch nur den Trassenauftrieb zu bewerkstelligen. Im folgenden Sommer konnten dann die eigentlichen Bauarbeiten beginnen. So wurden jährlich im Durchschnitt über 10 Kilometer neue Waldwege gebaut. Schließlich verfügte Darkwoods am Ende immerhin über ein eigenes Wegenetz von etwa 500 Kilometern. Diese Wege wurden natürlich auch regelmä-



Big unterhalten, je nach Bedarf vorübergehend deaktiviert oder nach abgeschlossener Holzernte und Aufforstung auch vollständig zurückgebaut.

### Inventur

Die erste Forstinventur 1969 war für die Beteiligten aus heutiger Sicht ein echtes Abenteuer. GPS oder Satellitentelefone gab es damals noch nicht. Ohne Zugangswege musste das aus zwei jungen Förstern bestehende Team im Mai von dem Örtchen Ymir



Jürgen Spötter Waldinventur 1969

aus mit einem Kompass durch den dichten Bergwald nach Osten in Richtung Darkwoods laufen. Dazu hatten sie sich zunächst rund 15 Kilometer bergauf durch weg- und steglosen staatlichen Wald hindurch zu schlagen, bevor sie überhaupt die Grenze zu Darkwoods bei etwa 1-600 Meter Höhe erreichten.

Mit einer Campingausrüstung ausgestattet, blieben sie den ganzen Sommer dort oben, um Geographie und forstliche Verhältnisse zu erkunden. Karten und Skizzen wurden angefertigt, Baumarten, Gelände und Holzvorräte erfasst und andere anfallende Arbeiten erledigt. An vorher vereinbarten Tagen und Orten warf ein Hubschrauber regelmäßig frischen Proviant ab. Die beim Aufprall oft beschädigten und daher gut duftenden Pakete zogen bald auch feinnasige Grizzly-Bären an, so dass sich die Förster mehrfach einen regelrechten Wettlauf ums Essen lieferten. Ende Oktober, als der erste Schnee fiel, marschierten die beiden dann wieder Richtung Ymir, kehrten dort in einem berühmten Pub ein und blieben einige Tage lang verschollen.

In späteren Jahren gab es dann reguläre Luftbilder, die sogar mit einem Stereoskop interpretiert werden konnten und 1981 die Grundlage für die ersten handgezeichneten Forstgrundkarten bildeten. Mit zunehmender Erschließung konnten dann mehr und mehr Stichproben im Wald genommen werden, und die Datenlage wurde immer besser. 1991 erfolgte eine echte Großrauminventur auf Basis stichprobenverifizierter Luftbildinterpretation und mit statistischen Methoden ermittelten Baumartenanteilen, Vorräten und Zuwächsen sowie digitalisierter Karten. Ab 2009 folgten dann Satellitenbilder und weitere Stichprobeninventuren als Basis für die Berechnung und Anerkennung von CO<sub>2</sub>-Zertifikaten. Diese werden übrigens auch nach Deutschland verkauft.

Bedingt durch die Hochlagen ergaben die Inventuren einen Durchschnittszuwachs von nur etwa 2 Festmetern je Jahr und Hektar. Aus demselben Grunde lagen die Durchschnittsvorräte auch nur bei etwa 250 Festmetern pro Hektar. In den günstigeren Lagen gab es aber sehr wohl Bestände mit 600 Festmetern pro Hektar Vorrat. Dabei lag die Derbholzgrenze mit 17,5 cm BHD allerdings auch sehr viel höher als in Deutschland, insofern ist ein direkter Vergleich dieser Angaben kaum möglich.

Im Jahre 1991, also nach gut 20 Jahren Nutzung waren immer noch 35 % der Wälder älter als 120 Jahre, rund 23 % über 140 Jahre und 3 % über 350 Jahre alt. Dabei stellten wir später fest, dass wir das Baumalter fast immer unterschätzt hatten und der Wald

tatsächlich viel älter war als er schien. Die Ursache dafür lag in meist sehr dicht erwachsenen, undurchforsteten und kleinkronigen Bäumen, deren Durchmesserwachstum entsprechend dürrtätig ausfiel.

### Holznutzung

Als es die ersten Raupen zum Rücken gab, erfolgten um 1955 erstmals Holznutzungen vom damaligen Holzfallerlager in Tye, selektiv nur auf die stärksten Masten aus Lärche und Douglasie. 1967 schlossen sich dann großflächige Erkundungshiebe gezielt auf Starkholz an. Darkwoods verkaufte das Holz anfänglich auf dem Stock. Erst ab 1982 wurde fast der gesamte Einschlag selbst durchgeführt und frei Sägewerk verkauft.

Der Holzeinschlag richtete sich nach Erschließung und den Marktgegebenheiten. Genutzt wurden im langjährigen Durchschnitt etwa 60.000 Festmeter im Jahr, davon waren etwa 90 % Säge- und Schälholz sowie Sondersortimente wie Masten, Schwelken oder Blockhausstämmen und etwa 10 % Industrieholz.



Holzfaller bei der Arbeit



Fast die Hälfte des Geländes war zu steil für Rückenschlepper und nur mit dem Seilkran zu bewirtschaften. Gefällt wurde zuerst motormanuell, später auch mit Fällbündlern. Die Vollbäume wurden zu einem Polterplatz gerückt, dort aufgearbeitet, sortiert, laufend verladen und sofort abgefahren. Im Werk wurde das Holz dann vermessen, und zwar auch das Stammholz kostensparend nach Gewicht. Der Holzabsatz war am Anfang auch eher schwierig. Es gab nur wenige leistungsfähige Holzabnehmer und Sägewerke in der Nähe. Das ehemalige Sägewerk in Tye war schon länger abgebrannt, so dass ab 1976 die Stämme dort im Wasser zu Flößen von jeweils etwa 2.200 Festmetern zusammengebunden und dann auf dem Kootenay Lake nach Nelson zu einem Schälwerk geflößt wurden. Als dieses Werk in den 1980er Jahren den Betrieb einstellte, verschwand Nelsons einziger großer Arbeitgeber. Die Menschen wanderten ab, die Stadt drohte zur Geisterstadt zu werden, und Häuser konnte man per Kreditkarte kaufen.

Die Hofkammer sah daher eine Chance in einer eigenen Holzbearbeitung, mit der gleichzeitig der Holzabsatz für Darkwoods gesichert wurde. Gemeinsam mit den US-Partnern Vaagen Brothers baute sie das Sägewerk „Kootenay Valley Sawmills“ (KVS) bei Ymir. Neben dem Holz von Darkwoods wurden auch staatliche Einschlagskonzessionen erworben, um das Werk auszulasten. Leider florierte

dieses Unternehmen nur kurze Zeit und musste nach einigen Jahren schließen. Darkwoods schloss daraufhin einen langfristigen Holzabnahmevertrag mit Slocan Forest Products ab und sicherte sich fortan stabile Einnahmen aus dem Holzverkauf. Ab Mitte der 1990er Jahre wurden die umliegenden Holzverarbeiter leistungsfähiger, und der Holzmarkt entwickelte sich positiv. Besonders die feinringige und starke Hochlagenfichte Darkwoods, zum Teil in Klangholzqualität, war begehrt. Zeitweise wurde Rohholz sogar direkt zu US-Sägewerken exportiert. Der Naturwald liefert übrigens anders als oft behauptet bei weitem nicht nur gute Holzqualitäten. Vielmehr streuen die Qualitäten sehr viel stärker als in einem Wirtschaftswald. Neben kleinen Anteilen sehr guter Qualitäten kommen eben auch sehr viel schlechte Formen und viel Fäule vor, besonders natürlich in den überalterten Beständen.

### Waldbau

Auch hier gab es natürlich zuerst fast gar keine Erfahrungen. Im umliegenden Staatswald wurden entweder Großkahlschläge (über 100 Hektar) oder reine Sortimentshiebe („Take the best, leave the rest!“) geführt. Zunächst arbeitete Darkwoods wie in Deutschland mit einzelstammweiser Nutzung und kleinen Kahlhieben (max. 6 Hektar). Beide Systeme erwiesen sich letztlich als wenig zweckmäßig. Man machte die Erfahrung, dass ungepflegte und nach Waldbrand oft dicht und einschichtig erwachsene Urwälder sehr windwurfanfällig sind. In den Fichten-Tannenwäldern sowie den überalterten Thuja-Hemlockbeständen ging man daher auch zu etwas größeren Kahlschlägen über. In den jüngeren



Herzog Carl, Roland Meyer, Herzog Friedrich im Seeman-Tal 14. Oktober 1991



Midgeley Creek Holzeinschlag 2004

etwa 80 bis 120 Jahre alten Beständen aus Douglasie, Lärche, Thuja, Kiefer haben wir je nach Ausgangslage flexibel einzelstamm-, femelweise oder auch im Schirmschlag mit sehr guten Resultaten genutzt. Daraus erwachsen mehrschichtige, stabile und wertvolle Bestände.

Kahlhiebe im totholzreichen Urwald bei fehlenden Verwertungsmöglichkeiten schwachen Holzes hinterließen manchmal meterhohen Schlagabraum. Das machte ein Pflanzen oder auch Naturverjüngung ohne Bodenvorbereitung unmöglich. Diese bestand entweder aus mechanischer Räumung oder zuerst wie überall aus dem gezielten flächigen Abbrennen. Letzteres hatte den großen Vorteil, dass die Waldbrandgefahr auf diesen Flächen gebannt war und sie bei der Waldbrandbekämpfung wie ein Schutzriegel wirkten. Im Übrigen ahmten wir damit natürliche Prozesse nach, und manche Flächen verjüngten sich durch natürlichen Samenanflug, sofern man ein paar Überhälter als Samenbäume stehen ließ.

In den ersten Jahren wurde auch aus Kostengründen versucht, ausschließlich mit Naturverjüngung zu arbeiten. Wo man das Holz auf blocküberlagerten oder nassen Flächen nur bei guter Schneelage schlagen konnte, übernahm man die bereits vorhandene und unter dem Schnee verschont gebliebene Vorausverjüngung. Obwohl flächige und vielfältige Naturverjüngung auch nach Kahlhieb öfters gut gelang, be-



Midgeley Creek nach Wiederaufforstung

währte sie sich doch nur zum Teil. Oft kam sie eben nur lückenhaft, spät, zu dicht, gar nicht oder in Form geringwertiger Baumarten, wie beispielsweise der Tanne statt der erwünschten Fichte.

Also sollte auch aufgeforstet werden, aber Baumschulen und Pflanzen gab es in der Region nicht. Für die ersten Aufforstungen wurden 1972 Pflanzen aus dem 700 Kilometer entfernten Vancouver herbeigeschafft. Dafür lachten die staatlichen Forstkollegen Darkwoods aus.

Ende der 1980er Jahre wurde dann auch im Staatsforst die Pflanzung verbindlich und geeignetes Pflanzgut wurde örtlich verfügbar. Man forstete mit standortsheimischen Baumartenmischungen, überwiegend hochwertigen Baumarten wie Thuja, Fichte, Douglasie, Lärche und Kiefern auf, während die geringwertigen und schattentoleranten Arten wie Tanne und Hemlock ohnehin meist irgendwann natürlich anfliegen. Für die Pflanzung im Spätsommer und Frühjahr kamen qualitativ hochwertige Containerpflanzen zum Einsatz, die für Darkwoods in einer örtlichen Baumschule in Lohnanzucht aus unserem selbst geernteten Saatgut gezogen wurden. Unter Einbeziehung der Naturverjüngung lag das Verjüngungsziel bei 1.200 Pflanzen je Hektar. Das reichte, um den Astdurchmesser der heranwachsenden Bäume unter zwei Zentimetern zu halten und damit den örtlichen Stammholzqualitätsansprüchen zu genügen.

Je nach Standort musste in den Folgejahren die

Konkurrenzvegetation manchmal ein- oder zweimal manuell bekämpft werden, ohne Herbizide einzusetzen. Mancherorts wurde nach einigen Jahren bei zu viel Naturverjüngung auch eine Läuterung erforderlich. In den ganzen 45 Jahren haben wir übrigens nicht eine einzige Durchforstung durchgeführt, weil die anfallenden Sortimente einfach nicht kostendeckend zu verwerten waren.

### Forstschutz

Natürlich gibt es auch in Kanada Borkenkäfer an fast allen Baumarten. Wirtschaftlich fühlbar war eine große Kalamität an der Drehkiefer durch den Mountain Pine Beetle 2005 bis 2012, der in British Columbia allein insgesamt 17 Millionen Hektar Wald zum Opfer fielen. Auch an Fichte und Douglasie kam es immer einmal wieder zu örtlich begrenzten Käferschäden. Gelegentlicher Sturmwurf und Schneebruch kam hinzu. Besonders in den uralten Wäldern war Stammfäule weit verbreitet und machte diese Bestände wirtschaftlich fast wertlos. Douglasie, Drehkiefer und Tanne litten zudem stark unter dem Hallimasch, der Teilbestände vollständig zum Absterben bringen konnte. Die Weißkiefer sowie die weißstämmige Kiefer fielen dem aus Europa eingeschleppten Blasenrost fast vollständig zum Opfer. In trockenen Sommern stellten aber Waldbrände bei weitem die größte Bedrohung dar. Sie wurden überwiegend während „elektrischer Stürme“ (Sommergewitter ohne Regen) vom Blitzschlag in ste-

hendes Totholz ausgelöst. Die Organisation und Koordinierung der Bekämpfung mit Tankerflugzeugen und Hubschraubern aus der Luft sowie mit schwerem Gerät und Mannschaften vom Boden hielt das gesamte Personal manchmal wochenlang rund um die Uhr in Atem. Neben zahlreichen kleineren Bränden, die schnell gelöscht werden konnten, kam es etwa alle zehn Jahre zu größeren Flächenbränden. So brannten 1968 gleich zu Anfang im Shaw Creek fast 2.000 Hektar Wald nieder. Auf dem Mount McGregor stand in den ersten Jahrzehnten ein Feuerwachturm, in dem der Wächter die Sommermonate über wohnte. Infolge des Klimawandels kam es in jüngster Zeit zu immer größeren und weit verheerenderen Riesenbränden. Man beobachtete danach erstaunt, mit welcher Dynamik die natürliche Verjüngung nach Waldbränden einsetzte.

Wildschäden gab es überhaupt keine. Es gab sehr wenig Schalenwild, und dieses hatte freien Zugang zu den Tiefen im Winter. Gelegentlich schälten Bären im Frühling die Rinde junger Bäume ab, um den Saft zu lecken. Auch Stachelschweine konnten die Rinde in den Baumkronen abnagen. Wirtschaftlich fühlbar war das alles aber nicht. Das Jagen hatte S.K.H. der Herzog untersagt, um die schädlichen, örtlichen „Waidmänner“ aus dem Wald zu halten. Die Erzählungen von den gelegentlichen Wilderer-Verfolgungen, einmal sogar schwer bewaffnet vom Hubschrauber aus, würden diesen Rahmen sprengen.



Klamm des Cultus Creek nahe Tye bei Frühjahrs-Hochwasser

## Das Wild

Auch in der Tierwelt gibt es eine unglaublich hohe Vielfalt. Auf derselben Fläche kamen allein fünf hirschartige Tiere vor: Elch, Wapiti, Bergren (Kari-bu), Maultier- und Weißwedelhirsch. Dabei war deren Dichte sehr gering, ihr Anblick selten. Dies lag an der hohen Schneelage, den dichten, äsungsarmen Wäldern und den dort existierenden Großräubern Grizzly, Schwarzbär, Wolf, Luchs und Puma.



Mit der fortschreitenden Holznutzung und milderen Wintern verbesserten sich die Äsungsverhältnisse fürs Schalenwild. Dessen Bestände sowie im Gefolge die der Großräuber nahmen über die Jahre spürbar zu. Darkwoods förderte die Forschung an Grizzlybären. So erfuhren wir, dass zuletzt eine gesunde und stabile Population von etwa 55 Bären bei uns lebte. Unsere Bergkaribus erfreuten sich höchster internationaler Aufmerksamkeit, weil es die letzte Population war, die über die Grenze bis in die USA wechselte. Auch die Vogelwelt hatte einiges zu bieten. Weißkopfsee-, Stein- und Fischadler, Truthahngerier, Uhu, Waldkauz, Wanderfalke und Truthahn sind nur einige der auffälligeren Arten. In den Seen und Bächen tummelten sich Saiblinge, Forellen sowie der leckere Kokanee-Lachs.

## Personal

Schließlich sollen die Mitarbeiter hier nicht unerwähnt bleiben. Zumindest die aus Deutschland kommenden Kollegen waren sich der Einzigartigkeit ihrer Tätigkeit bewusst, identifizierten sich stark mit ihren Aufgaben, arbeiteten mit hoher Leistungsbereitschaft und lernten vor allem eins: Nerven behalten und improvisieren. Trotz der großen

Entfernungen fuhr man oft auch noch am Wochenende zu Darkwoods zum Wandern, Erkunden, Wild beobachten, Angeln, Beeren pflücken oder auch zum Baden nach Tye. Über die Jahre arbeiteten eine ganze Reihe von Mitarbeitern bei Darkwoods. Vor allem in den frühen Jahren blieben die meisten nicht lange. Die Mitarbeiter, die länger und damit prägend tätig waren, sollen hier genannt werden.

**Jennifer Green** (1989–2012) Office Manager

**Roland Meyer** (1973–2010) Forest Manager, Darkwoods Süd

**Dr. Christian Schadendorf** (1996–2012) General Manager

**Jürgen Spötter** (1969–1999) Forest Manager, Darkwoods Nord

**Herbert Tschechne** (1969–1982) Forester in Charge

**Dave Wickstrom** (1999–2012) Forest Manager, Darkwoods Nord



Mittagspause am Mt McGregor. Herzog Friedrich, Dr. Christian Schadendorf, Roland Meyer; Oktober 1994



Herzog Friedrich, Jürgen Spötter, Roland Meyer, Hansjörg Gries, im Laib Creek-Gebiet; 7. Oktober 1994



Der Mount Württemberg mit dem Württemberg Lake. Der in allen offiziellen Karten vermerkte Name war ein Geschenk der Darkwoods-Förster zum 50. Geburtstag S.K.H des Herzogs.

## Besitzwechsel

Eine Reihe von Überlegungen führte 2005 zum Entschluss der Hofkammer, Darkwoods nicht mehr länger zu halten. Zum einen waren die natürlichen Betriebsrisiken fühlbar stark gestiegen. Die Auswirkungen des Klimawandels wurden deutlich sichtbar. Die Borkenkäferkalamität an der Kiefer nahm deutlich zu. In der fortlaufend längeren und intensiveren Waldbrandsaison fielen immer häufiger größere Flächen trotz modernster Bekämpfung dem Feuer zum Opfer. Gleichzeitig wurden die örtlich erhobenen Grundsteuern, die in Kanada ohnehin schon sehr hoch sind, plötzlich extrem erhöht, was die Wirtschaftlichkeit des Betriebs beeinträchtigte.

Nach 41 Jahren, im Jahre 2008, wurde dann die Nature Conservancy of Canada (NCC), eine private Naturschutzstiftung, neuer Eigentümer von Darkwoods. Darkwoods Forestry, also das kanadische Försterteam der Hofkammer, bewirtschaftete den Wald nun als Dienstleister für die NCC unter neuen Zielsetzungen noch bis 2012. Holzeinschlag hieß nun Biotopgestaltung. Die forstliche Nutzung wurde bald weitgehend eingestellt, konservierender Naturschutz mit einer Finanzierung aus dem Verkauf von CO<sub>2</sub>-Zertifikaten trat vollständig in den Vordergrund und das kanadische Kapitel der Her-

zoglich Württembergischen Forstwirtschaft fand nach 45 aufregenden Jahren sein Ende.

Bleibende Erinnerung vor Ort an die Zeit der Hofkammer in Kanada sind zahlreiche bisher namenlose Bäche und Seen sowie natürlich alle neuen Waldstraßen, die von Darkwoods getauft wurden. So gab es einen Herzog Creek und einen Diane Creek, benannt nach Herzogin Diane.



Dr. Christian Schadendorf

Der Autor dankt Roland Meyer ganz herzlich für die Durchsicht des Manuskripts und besonders die exakten Jahreszahlen!





## Nicht nur sieben Fässer Wein...

Was sich so alles entwickeln kann, wenn sich zwei Kollegen, beide Experten auf ihrem Gebiet, begeistert über ihre Fachgebiete austauschen und dabei vermuten, dass „mein Holz“ und „dein Wein“ sicher gut zusammenpassen würden. So war es im Haus Württemberg, als Thomas Friede von bestem Eichenholz im Pfahlhof schwärmte und seinem Kollegen im Weingut erzählte, dass bereits seit einigen Jahren aus erstklassigen Eichen des Pfahlhofs hochwertige Barriquefässer hergestellt werden, und zwar von Fassmachern in Ungarn, allerdings für andere Weingüter. Da wurde der Önologe Christian Lintz hellhörig und schlug vor, einen Versuch zu starten: wir bauen unseren Wein zukünftig in Fässern aus herzoglicher Eiche aus! Der Kon-



takt zur Tonnellerie François Frères im burgundischen Ort Saint Romain war schnell hergestellt. Die Fassmacher aus Frankreich versicherten, dass sie genau das anbieten können: Fässer aus unserem Holz, exklusiv hergestellt für das herzogliche Weingut und nach Maßgabe des Önologen stark oder schwach getoastet. Seit 2008 liefert daher der Forstbetrieb hochwertiges Eichenholz, das aus der direkten Nachbarschaft zu den Weinbergen kommt, an das Weingut Herzog von Württemberg zur Herstellung von Barriquefässern.

Revierleiter Thomas Friede steht ganz am Anfang eines aufwändigen Produktionsprozesses, wenn er mit großer Fachkenntnis die passenden Eichenstämme eines Wintereinschlags aussucht. Die Qualitätsansprüche an dieses Fassholz sind sehr hoch, das heißt, das Holz sollte astrein sowie gleichmäßig und langsam gewachsen sein.

Das Rundholz wird zunächst zur Tonnellerie François Frères nach Burgund transportiert, wo es zuerst zu Fassdauben verarbeitet wird. Den Dauben werden nun drei Jahre Lagerung und Ruhezeit gegönnt, bevor sie weiterverarbeitet werden. Sie werden zu 95 Zentimeter hohen Fässern im Burgunderstil zusammengesetzt und erhalten dadurch ihr endgültiges Fassungsvermögen von 225 Litern. Die Raffinesse entsteht mit der Toastung, so nennt man den Prozess, bei dem das Innere der Fässer leicht über einem Eichenfeuer angeflammt wird. Dieser Vorgang verleiht dem darin gelagerten Wein neben dem klassischen Holzfassaroma noch den typischen Barriquegeschmack. Stark getoastete Fässer



geben mehr Geschmack ab als leicht getoastete. Die Aromen des Weines sollen allerdings durch die Fasslagerung nur unterstützt und nicht vom Holzgeschmack überlagert werden. Ausschlaggebend hierfür ist der Stärkegrad der Toastung. Die Abstimmung zwischen dem Fassmacher und dem Kellermeister ist daher immens wichtig. Der Toas-



Herzog Michael in der Tonnellerie François Frères

tungsvorgang selbst ist sehr diffizil und wird in allen Tonnellereien als Betriebsgeheimnis gut gehütet. Die Fertigung der Fässer und die Einhaltung der hohen Qualitätsstandards wird in regelmäßigen Abständen durch Herzog Michael und Mitarbeiter des Weinguts und des Forstbetriebs vor Ort in Frankreich überprüft. Wenn die Fässer fertig sind, wird das herzogliche Wappen eingebrannt. Sobald der Transport im Weingut ankommt, werden die Fässer in der Kellerei mit dem neuen Jahrgang befüllt. Besonders die hochwertigen Rotweinsorten sind für den Barriqueausbau geeignet.

Die Weine bleiben nach der Befüllung je nach Rebsorte 12 bis 24 Monate im Fass. Während der Zeit im Fass nimmt der Wein die typischen Röstaromen und Tannine aus dem Holz auf und reift in dieser Zeit zu den bekannten Spitzenweinen des Weinguts. Erst dann werden die Weine in Flaschen abgefüllt. Nach dieser sogenannten Erstbelegung kann ein Fass eventuell noch ein zweites Mal belegt, also befüllt werden. Danach jedoch sind die meisten Aromen und Geschmacksträger des Holzes in den Wein übergegangen und das Fass wird ausgemustert. Im Keller des Weinguts werden dadurch jedes Jahr zwischen 30 und 40 neue Fässer benötigt.

Im Jubiläumsjahr 2021 sind mittlerweile alle im Weingut genutzten Barriquefässer aus Eichenholz aus unseren Wäldern und verleihen Spitzenweinen wie Lemberger, Spätburgunder, Merlot, Zweigelt oder Syrah ihre feinen Aromen. Was Qualität und Geschmack anbetrifft, so stehen unsere Barriquefässer den in Fachkreisen hoch gelobten französischen Barriquefässern in nichts nach. In den Jahren 2012 und 2020 hat das Weingut Herzog von Württemberg den Deutschen Rotweinpreis mit Weinen gewonnen, die in eigenen Fässern ausgebaut wurden. Qualität von Beginn bis zum Ende: der Versuch ist also bestens gelungen.



M. Just, Herzog Michael, T. Friede



2017  
**DUX**  
1. PLATZ  
KATEGORIE  
„CUVÉES“



2016  
**DUCISSA**  
1. PLATZ  
KATEGORIE  
„CUVÉES“

Qualität braucht Zeit. Unsere Weine reifen in Eichenholzfässern aus dem herzoglichen Forst in aller Ruhe zu Großen Gewächsen und ausgezeichneten Spitzenweinen heran.

**Wir gratulieren dem Forstbetrieb zum Jubiläum!**



DAS WEINGUT AUF DER DOMÄNE MONREPOS



*Erstaunlich,  
was Holz alles kann*

Forstbewirtschaftung ist unsere Geschäftsgrundlage und damit steht unser Tagesgeschäft am Anfang eines vielseitigen Verarbeitungsspektrums und einer höchst innovativen Technologiekette.

Aufforstung, nachhaltige Forstbewirtschaftung, Pflege der Baumbestände, Schutz der Wildtiere, Erhalt der Artenvielfalt, Holzeinschlag und Wiederaufforstung – so sieht der natürliche Kreislauf in unseren Forsten aus, der sich jeweils über 100 oder 150 Jahre erstreckt.

Wälder sorgen für saubere Luft, frisches Wasser und sie dienen als CO<sub>2</sub> Senker. Wald ist auch ein Wirtschaftsgut, ein sehr wertvolles, denn Holz ist ein nachwachsender Rohstoff, der den erneuerbaren Materialien zuzuordnen ist. Erneuerbare und recyclingfähige Produkte aus Holz reduzieren die Abhängigkeit von fossilen Materialien, aber es wird derzeit in Deutschland weniger Holz genutzt, als nachwächst.

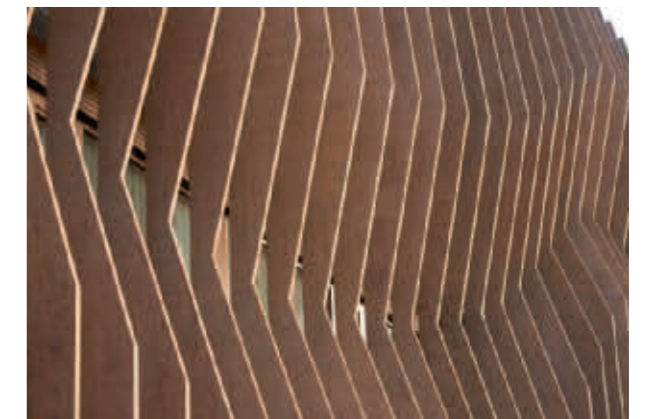
Was passiert mit dem ganzen Holz, wo findet es Verwendung?

In welcher Form auch immer Holz genutzt wird, es bietet als Hochleistungsprodukt eine Vielfalt an Anwendungsmöglichkeiten. Ob am Bau, für Kleidung oder in der Medizin – Holz ist allgegenwärtig. Längst hat sich das Holz als nachhaltige Lösung wieder etabliert. Aus Holz entstehen Hallen und Brücken, Dachkonstruktionen und Wände, Decken und Fußböden, Möbel, Verpackung, Spielzeug und Sportgeräte, Musikinstrumente und ganz einfach auch Papier. Aus Holz entsteht ganz Kleines und ganz Großes.

Der mengenmäßig größte Absatzmarkt ist der Bau-

sektor. Holzbauten und Fertighäuser aus Holz genießen dank ihrer attraktiven Eigenschaften einen hervorragenden Ruf. Holzbau verbindet aufgrund seines Baustoffes Nachhaltigkeit, Klimaschutz und Energieeffizienz zu einem einzigartigen Dreiklang. Die Firma SchwörerHaus KG wird seit vielen Jahren mit unserem PEFC-zertifiziertem Holz beliefert und erstellt daraus ausgezeichnete und innovative Fertighäuser, die modernsten Ansprüchen auf nachhaltiges, gesundes Wohnen gerecht werden. Schwörer wurde mehrmals für seine zukunftsfähigen Konzepte in Sachen Klimaschutz und Energieeffizienz ausgezeichnet. Wichtigster Baustoff ist Holz.

Ergänzt und erweitert werden die klassischen Holzbauten, wie wir sie seit langem kennen, durch neue sensationelle Konstruktionen und stylische Leichtbau-Fertigteile aus Holz. In innovativer Holzbaukunst und Sonderkonstruktionen finden wir heimi-



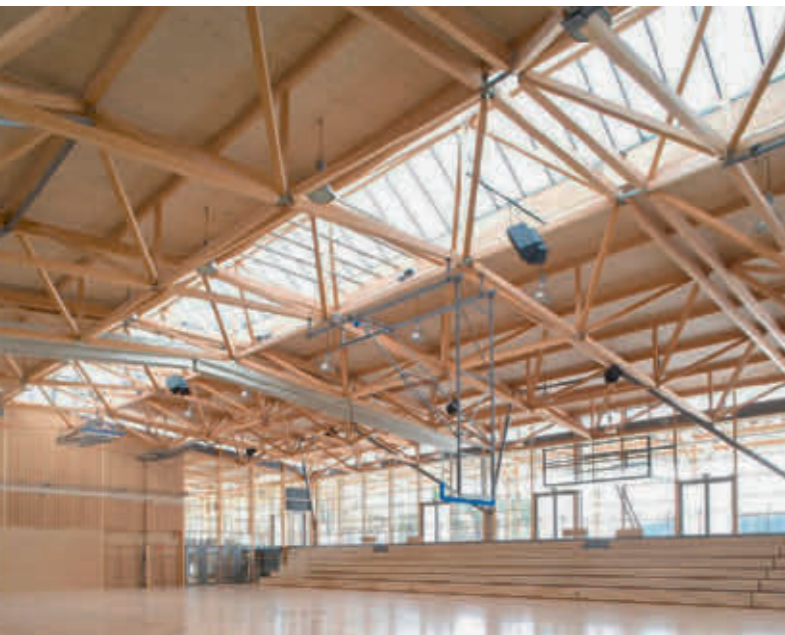
Hotel Klingenstein, Foto Müller Blaustein

sche Hölzer in allen Formen und Varianten. Starke Partner forschen hierzu auf vielerlei Gebieten und bringen faszinierende Erkenntnisse und Ergebnisse zutage.



Forstpavillon bei der BUGA in Schwäbisch Gmünd

Mehrzweckhalle Hawangen



Eindrucksvolle Beispiele für innovative Holzverwendung bietet beispielsweise die Firma Müller Blaustein mit dem Bau des Forstpavillon bei der Bundesgartenschau in Schwäbisch Gmünd und vielen weiteren faszinierenden Holzkonstruktionen.

Kommen wir mit Holzbau aus der Klimakrise? Tatsache ist, dass der nachwachsende Rohstoff Holz immer mehr und immer anspruchsvollere Möglichkeiten bietet. In München Bogenhausen entstand eine Musterholzbausiedlung sowohl mit Holzhybridgebäuden als auch reinen Holzhäusern, die teilweise bis zu sieben Stockwerke hoch sind. Durch diese Bauweise konnten dort ca. 13.000 Tonnen CO<sub>2</sub> gebunden und im Vergleich zu anderen Bau-

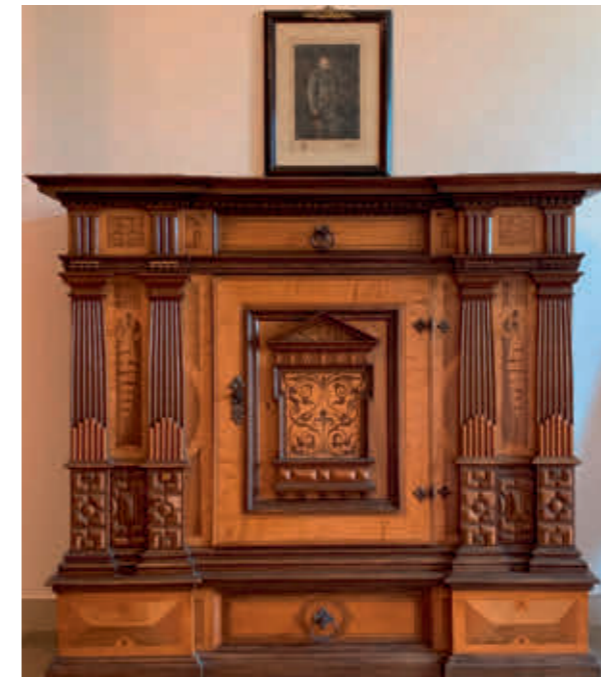


Holz Geschoss-Wohnungsbau

Holzbogenbrücke Naturpark Obere Donau



stoffen 30 bis 50 Prozent der grauen Energie, d.h. Emissionen und Schadstoffe, die bei der Herstellung von anderen Baustoffen entstehen, eingespart werden. Mehr Holzbau könnte also ein wichtiger Schritt im Kampf gegen die Klimaveränderung sein. Holz, Sperrholz und Schnittholz wird zur Möbelherstellung verwendet, als Parkettboden verlegt, zu Verpackungen aus Holzfasern und als Faserprodukt zu Hygiene- und Tissueprodukten verarbeitet, wo es nicht erneuerbare Rohstoffe ersetzt. Selbst in Kraftfahrzeugen wird (wieder) Holz verwendet, sei es in Fahrzeugböden oder dort, wo Kunststoffe eingespart werden sollen. Holzprodukte sind eine gesunde und sichere Lösung, die zur Abmilderung des



Kommode Schloss Friedrichshafen



Intarsienverzierte Holztüre und prächtiges Parkett im Schloss Friedrichshafen.

Klimawandels beiträgt. Produkte aus Holz binden über ihren gesamten Lebenszyklus hinweg den bereits im Baum gespeicherten Kohlenstoff. Holz ist wichtigster Rohstoff für Papiere, Verpackungen, Etiketten und Bioverbundstoffe. Holz wird als Brennstoff verwendet und findet vermehrt in modernen Hackschnitzel- oder Pelletanlagen Verwendung.

Erstklassiges Eichenholz wird für die Herstellung von Barriquefässern gebraucht. Eindrucksvoll belegen das unsere Weinfässer aus eigenem Eichenholz aus dem Pfahlhof, das unser Weingut Herzog von Württemberg einsetzt. Hervorragende und mit Auszeichnungen belegte Weine reifen darin zu Spitzenweinen heran.



Unsere Kunden und Partner forschen auch auf dem Gebiet der molekularen Bioprodukte. Biokraftstoffe und Biochemikalien bieten neue Wachstumschancen, die man zunächst nicht mit Forstwirtschaft in Verbindung bringt. Aber dem Mutigen gehört die Zukunft.

Textilien aus Faserstoffen – auch hier ist die Basis ein Baum – werden möglicherweise schon bald die Modeschauen der Haute Couture bereichern. Auch auf diesem Gebiet forschen Fakultäten namhafter Universitäten, mit denen wir zusammenarbeiten. Start up Unternehmen bieten T-Shirts aus Holz an und verzeichnen große Nachfrage nach ihren Produkten, auch weil diese nachhaltig produziert werden können und sich von den Fast Fashion Wegwerfmodellen aus Südostasien wohltuend unterscheiden.

Es spielt in der Forstwirtschaft nur eine nebensächliche Rolle, ist dafür aber mit umso mehr Emotionen verbunden: Klangholz. Als Klangholz, Resonanzholz oder auch Tonholz bezeichnet man Holz,

das sich für den Bau von Musikinstrumenten eignet. Wer dem Klang einer Geige oder einer Gitarre lauscht, hört nicht die Saiten, sondern die Schwingungen der Resonanzdecke aus Fichtenholz, die diese wie ein vibrierendes Trommelfell in die Luft überträgt. Art, Qualität und Lagerung der Hölzer sind für den Instrumentenbau entscheidend. Vorwiegend wird langsam und extrem gerade gewachsenes Holz verwendet, das wenig Äste aufweist. Für eine Geigendecke wird beispielsweise Fichte, für den Boden aber Ahorn verwendet. Ein Alphorn wird extrem aufwändig aus erstklassigem Fichtenholz hergestellt. Förster und Klangholzhändler erkennen die erforderlichen Qualitätsmerkmale des Baumes und suchen Klanghölzer ganz gezielt aus. Entsprechend dieser höchsten Qualitätsansprüche sind Klanghölzer selten und begehrt.

Nur beispielhaft sollen diese Einsatz- und Verwendungszwecke hier aufgeführt sein. Holz bietet darüberhinaus noch viel mehr. Nachhaltige Forstwirtschaft sorgt für Nachschub auf dem Holzmarkt, wobei in Deutschland laut der aktuellen Bundeswaldinventur trotz hoher inländischer Holznutzung der Waldholzvorrat in der letzten Dekade angestiegen ist. Gut für das Klima, dass weniger Holz genutzt wird, als nachwächst.

Wir freuen uns, dass wir mit unserem nachhaltig wirtschaftenden Forstbetrieb am Anfang eines enorm vielfältigen Einsatzspektrums und einer Technologiekette stehen, die Lösungen für die Zukunft erforscht und innovativ umsetzt. Wir tragen gerne unseren Teil dazu bei, dass unsere Partner innovative, saubere, nachhaltige und zukunftsfähige Technologien entwickeln können.

Denn ja tatsächlich, es ist erstaunlich, was Holz alles kann.



## Vom weitaus höheren Wert des Waldes

In den oberschwäbischen Revieren des Forstbetriebs Herzog von Württemberg wachsen ertragreiche Nadelholzmischwälder, im Unterlandrevier wertvolle Laubmischwälder. Der Wert der Holzressourcen in einem Forst ist messbar und wird bilanziell in Zahlen ausgedrückt. Der Holzeinschlag schafft damit planbare Einnahmen für den Eigentümer, aber das Ökosystem Wald erbringt noch viele weitere Leistungen, die in keiner Bilanz auftauchen.

Gesunde Waldökosysteme und Feuchtgebiete sind von wesentlicher Bedeutung für die Grundwasserbildung. Aus globaler Sicht ist der Erhalt und die Erneuerung von Süßwasserreserven die wertvollste vom Ökosystem erbrachte Dienstleistung. Der Wasserkreislauf beginnt mit der Verdunstung von Wasser und endet bei den Niederschlägen in Form von Regen, Hagel oder Schnee, die auf die Erde fallen. Der Waldboden dient als natürliche Filteranlage für Wasser sowie zusammen mit der Vegetation als Speicher. Dieser Zyklus ist stark von der Funktionstüchtigkeit von Wäldern geprägt. Unkontrollierte Abholzung kann erhebliche negative Auswirkungen auf den Wasserhaushalt haben und zu Überschwemmungen, Hochwassern und Schlammlawinen führen.

In unseren Wäldern kann sich Jedermann kostenlos aufhalten, sich an der Natur erfreuen und sich erholen. Das Ökosystem Wald erbringt viele Leistungen, von denen alle profitieren. So produzieren die Blätter Sauerstoff, die Böden filtern das Regenwasser und der Wald insgesamt ist Heimatraum für Pflanzen und Tiere. Schon allein deshalb ist dem

Wald und seinen Leistungen, die er erbringt, ein enormer Wert zuzusprechen; bezeichnet wird dieser Wert als Ökosystem-Dienstleistung. Allerdings ist dieser Wert eher ein subjektives Empfinden als eine konkrete messbare Zahl, was es erschwert, dies bei wirtschaftlichen Entscheidungen genau zu beziffern.

In vielen Regionen der Welt werden Ökosysteme weiterhin ohne Rücksicht auf langfristige Folgen zerstört und erschöpft. Dies ist der Grund, warum es besonders wichtig ist, um Ursache und Wirkung solcher Aktivitäten zu wissen, die breite Folgen für unsere Ökosysteme haben. Gerade Bäume, Tiere, Boden-, Wasser-, und Ernährungskreisläufe sind betroffen. Wir verlieren dadurch nicht nur einzelne Arten, sondern auch die ganze Reihe von Dienstleistungen, die ein intaktes Ökosystem zur Verfügung stellen kann.

Für ein besseres Verständnis des Wertes von Ökosystemen engagiert sich der Forstbetrieb Herzog von Württemberg auch im Bereich der Waldpädagogik. Hier vermitteln Experten aus dem Forstbetrieb beispielsweise bei der Zusammenarbeit mit Kindergärten und Schulen schon den Jüngsten unserer Gesellschaft die Zusammenhänge der verschiedenen Waldfunktionen im Ökosystem Wald. Es finden geführte Wanderungen im Wald, zu Kleindenkmälern wie alten Grenz- und Gedenksteinen, Naturdenkmälern und besonderen Landmarken statt. Der Gemeinde Altshausen gestatten wir ab diesem Jahr, einen Waldkindergarten im Hofkammerdistrikt Hardt zu etablieren.

Neben regelmäßigen Fachexkursionen zu den Versuchsflächen im Betrieb war der Hofkammerwald in den vergangenen Jahren immer wieder Ziel von überregionalen forstlichen Tagungen wie der des Baden-Württembergischen Forstvereins im Revier Pfahlhof im Jahr 2004. Der Verein für Forstliche Standortkunde und Forstpflanzenzüchtung e.V. war 2009 im Pfahlhof zu Gast und die Bundestagung der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft fand im Jahr 2012 erneut im Revier Pfahlhof statt.

Die Schutzfunktion unserer Wälder ist nach drei Hitzesommern und der Klimawandeldiskussion in den Fokus der breiten Öffentlichkeit gerückt.

Ein Großteil der Hofkammerwälder unterliegt den unterschiedlichsten Schutzkategorien. Oftmals stehen bestimmte Flächen gleich auch unter mehrfachem gesetzlichem Schutz. Die einzelnen Naturschutzleistungen sind detailliert in den jeweiligen Revieren aufgeführt.

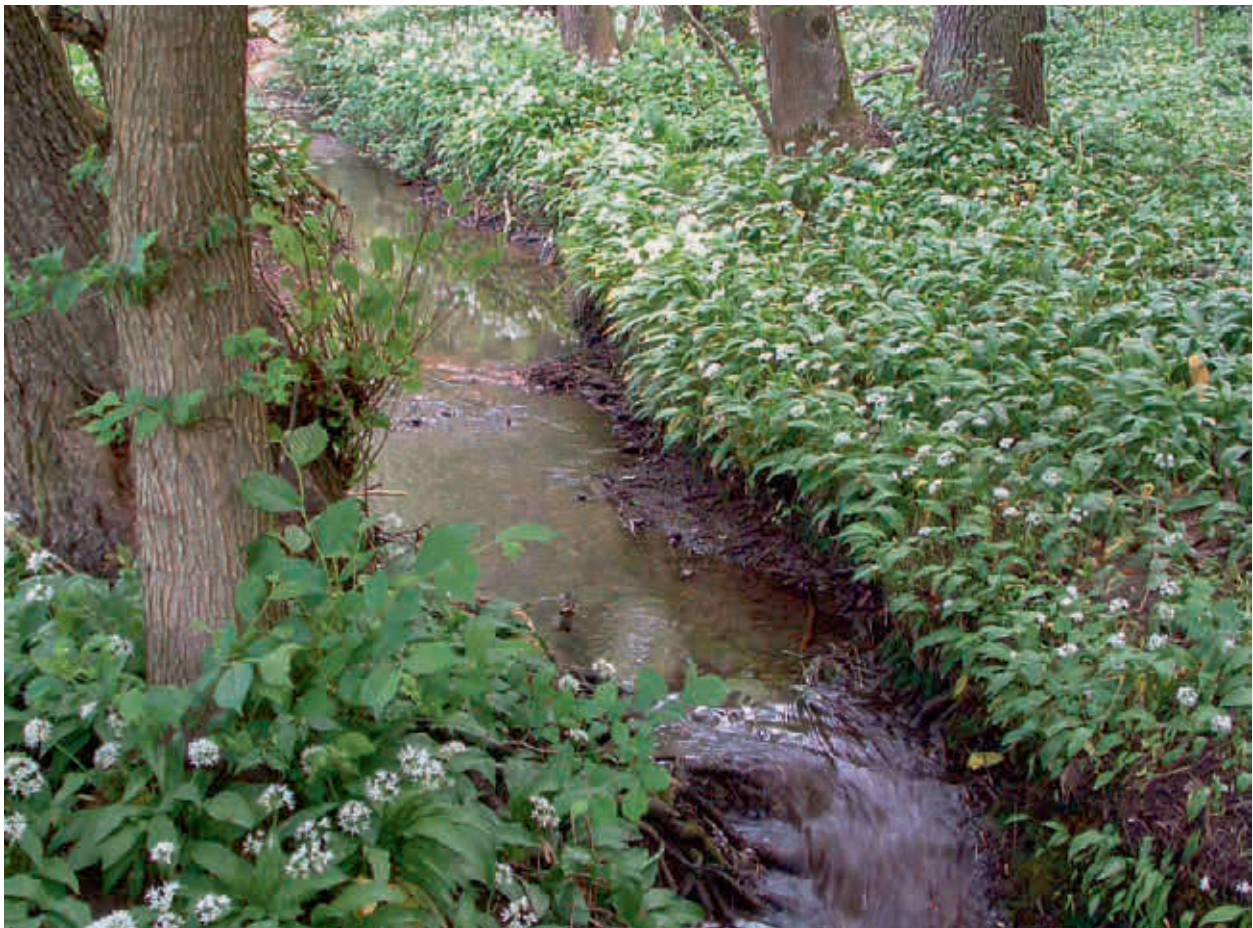
Ein Allgemeinwohlausgleich, d.h. Geldmittel für den Waldbesitzer für den Erhalt dieser Schutzfunktionen, die schließlich der Allgemeinheit dienen,

findet momentan nicht oder nur in geringem Ausmaß statt. So gewährt das Bundesfinanzministerium in diesem Jahr zwar Fördergelder für die nachhaltige Bewirtschaftung der Forstbetriebe, allerdings nur um die finanziellen Schäden der drei verheerenden Trockenjahre abzumildern.

Die Generierung von sogenannten Ökopunkten steht im Forstbetrieb erst am Anfang. Im Revier Altshausen wurden mit den Naturschutzbehörden abgestimmte Maßnahmen im Naturschutzgebiet „Dolpenried“ durchgeführt. Die dadurch gewonnenen Ökopunkte können zukünftig gehandelt bzw. verkauft werden oder als Ausgleich für Hofkammerprojekte verwendet werden.

Das ist immerhin ein Anfang, um dem Wert des Waldes etwas gerechter zu werden.

Der Forstbetrieb Herzog von Württemberg wird auch in Zukunft nachhaltig wirtschaften, aus Respekt vor der Natur und im Einklang mit der Natur Forstbewirtschaftung nach modernsten Gesichtspunkten betreiben und das Ökosystem Wald in seiner wichtigen Funktion als Klimaschützer unterstützen.







## *Impressum:*

**Herausgeber:**

Hofkammer des Hauses Württemberg

**Verantwortlicher:**

Henrik M. Lingenhölin

**Redaktion:**

Jürgen Abele, Thomas Friede, Dr. Eberhard Fritz,  
Klara Hille, Martina Jehle, Henrik M. Lingenhölin,  
Robert Schweizer, Rosmarie Sinzig

**Autoren- und Bildnachweise:**

Soweit im Bericht nicht anders genannt,  
wurden alle Berichte vom Redaktionsteam  
zusammengestellt.

**Fotos:**

**soweit Urheber nicht beim Bild genannt:**

Hofkammer sowie Markus Pernkopf,  
Dr. Christian Schadendorf, Roland Meyer,  
Jürgen Spötter, Ingo Rack  
Fotos Seite 64: Firma Müller, Blaustein

**Layout und Druck:**

Druckhaus Müller, Langenargen

Diese Festschrift ist gedruckt auf Papier aus  
Durchforstungsholz



Wir danken allen Autoren und Fotografen  
sowie dem Druckhaus Müller für die  
wertvolle Unterstützung bei der Erstellung  
dieser Festschrift.

Die Redaktion